

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 16.

Breslau, 21. April 1882.

11. Jahrgang.

Zu Fröbels Geburtstage.

In Schwarzburg-Rudolstadt, im romantischen Thale der Schwarz, liegt ein freundliches thüringisches Dorf — Oberweißbach. Am dortigen Pfarrhause erblickt man eine schwarze Marmortafel, die in vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift zeigt: „Hier wurde am 21. April 1782 Friedrich Fröbel, der Begründer der Kindergärten, geboren. Der allgemeine Fröbelverein.“ Fröbels Geburtstag wird jetzt, nach hundert Jahren, nicht bloß in Deutschland, in Österreich-Ungarn und der Schweiz, sondern auch in England, Frankreich, Belgien, Rußland, Italien, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ja selbst im Orient gefeiert werden; denn in allen diesen Ländern hat seine Erziehungsmethode Anhänger gefunden. Namentlich die Deutschen haben alle Ursache, den denkwürdigen Tag festlich zu begehen; Fröbel war nach Geburt, nach seiner Denk- und Handlungsweise ein echter Sohn unsers Vaterlandes und hat das entschiedene Verdienst, an der Verbesserung und Hebung unserer Nationalerziehung Großes gethan zu haben, was um so mehr bewundernswert erscheint, als sein Leben ein ruhe- und freudenloses war. Kurze Zeit nach seiner Geburt starb dem kleinen Friedrich die Mutter; der heranwachsende Knabe besaß weder ein angenehmes Wesen, noch zeichnete ihn hervorragende geistige Begabung aus; wenn je, so bewahrheitete sich der Ausspruch des englischen Philantropen und Sozialreformers Robert Owen: „Der Mensch ist ein Kind der Verhältnisse“ an Fröbel; von der Stiefmutter vernachlässigt, wurde der Knabe der Sorge unwissender Dienstmägde überlassen; der Vater, der streng orthodoxen Richtung angehörend, hatte eine große Pfarchie und darum wenig Zeit zur Erziehung seiner Kinder. Träumerisch irrte der Knabe umher und kam bald dahin, den Blick in sein Inneres zu lenken; die Vernachlässigung empfand er als einen tief eindringenden Stachel; die Wunde schmerzte sein empfindsames Herz, hatte aber ihr Gutes; sie mag ihn später um so schärfer angetrieben haben, die ihm bestimmte Aufgabe zu lösen und sein warmes Gemüt den Kinderseelen zu öffnen; er schweifte gern im Freien umher, fand Freude an der Natur und lauschte ihr vieles ab, was für seine späteren Ideen ebenfalls von bedeutendem Einflusse war. Mit andern Kindern umzugehen, wurde dem Knaben streng untersagt; hierin mag sein ediges, ungelenktes Wesen und die spätere Unbeholfenheit namentlich im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck seinen Grund haben. Auch in der späteren Jugend fühlte er sich weniger von seinen Kameraden als von der Natur angezogen. Zu ihr eilte er; sie war ihm eine Trösterin in den schwersten Zeiten und bewies ihm immer gleiche Liebe durch sein ganzes Leben. In Stadtilm öffnete sich dem Knaben eine neue Welt. Dort lebte er im Hause eines Onkels, des Superintendenten Hoffmann, der ein Bruder seiner verstorbenen Mutter war. Bei einem Besuche im Pfarrhause zu Oberweißbach hatte dieser brave Mann gesehen, wie verkehrt die Erziehung des Knaben war; er nahm ihn auf und suchte ihm die mütterliche Liebe zu ersetzen. In den herrlichen Tannenwäldchen tummelte sich der Pflegerling nach Herzenslust und besuchte die Stadtschule des Ortes, wo er gern in Gemeinschaft mit älteren Mädchen lernte; hieraus entstand vielleicht in seinem späteren Leben die Geneigtheit, vor allem das weibliche Geschlecht für seine Erziehungsideen zu ge-

winnen. Für das Studium erachtete man ihn als ungeeignet; so kam er zu einem Förster in die Lehre, wo er sich aber meist selbst überlassen blieb; der Natur gewann er immer neue Reize ab, auch wissenschaftliche Bücher liebte er zu lesen, kam damit aber zu keinem Resultate in seinem Beruf. Bei den damals mangelhaften Verkehrsmitteln wurde Friedrich mit einer Geldüberbringung für seinen in Jena studierenden Bruder beauftragt. Das frische Leben der Akademie hatte für Fröbel viel Anmutendes; er entschloß sich kurz, in Jena zu bleiben, wo er den verschiedensten Studien oblag. Durch den Tod des Vaters und materielle Not veranlaßt, die ihm auch eine neunwöchentliche Karzerstrafe einbrachte, verließ er die Universität; er kehrte in die Heimat zurück und mußte sich den Spott seiner Stiefmutter über sein Fiasko gefallen lassen. Jetzt machte sich das Bedürfnis fühlbar, einen Beruf zu ergreifen; Fröbel wurde erst Privatsekretär, dann Lehrer in Frankfurt a. M., wo er sich Pestalozzi zum Vorbild nahm und in Gruner, dem Direktor der dasigen Musterschule, einen Gönner fand. Durch mancherlei Anregungen entstand in Fröbel der Wunsch, Pestalozzi selber kennen zu lernen. Schon nach kurzem unternahm er eine Wanderung in die Schweiz und verweilte einige Zeit bei Pestalozzi. Merkwürdig ist der Denkspruch, den der große pädagogische Reformator dem jungen Anfänger zum Abschiede in das Stammbuch schrieb: „Der Mensch bahnt sich mit der Flamme des Denkens und mit dem Funken des Lebens den Weg zu seinem Ziele. Aber er vollbringt diesen Weg, er vollendet sich selber nur durch Schweigen und Thun.“ Nach seiner Rückkehr an die Anstalt zu Frankfurt erntete er wegen seines lebendigen und immer an das Naturgemäße sich haltenden Unterrichts bei Eltern und Vorgesetzten reichen Beifall; aber die Wirksamkeit eines Erziehers erschien ihm schon damals höher und edler, als die eines Stundenlehrers, dessen Einfluß stets ein beschränkter bleiben mußte. Im Jahre 1807 übernahm er die Erziehung von drei Knaben einer abligen Familie. Er begann mit den ihm eigentümlichen Grundsätzen und suchte den Thätigkeits- und Darstellungstrieb seiner Zöglinge zu wecken. Mangel an positiven Kenntnissen und das Verlangen, noch tiefer in Pestalozzis Ideen einzudringen, veranlaßten ihn, mit den drei Zöglingen im Jahre 1808 nach Yverdun überzusiedeln. Über den Eindruck der pestalozzischen Erziehungsmethode sagt Fröbel, es werde zu viel auf das Können des Schülers als solchen, im ganzen aber zu wenig auf die Erziehung des Menschen in seiner Totalität gegeben. In einem Bericht an die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt behandelte er schon damals „die Möglichkeit der Einführung der Pestalozzischen Methode unter den Müttern und Eltern im Volke zur naturgemäßen Erziehung und Behandlung ihrer Kinder bis zum sechsten Jahre.“ Dies war der erste Versuch und Entwurf seines später epochemachenden Systems. Befriedigung fand er bei Pestalozzi nicht; er sah ein, daß zur Erziehung mehr gehört als Lernen, und nur derjenige von Naturgemäßheit des Unterrichts reden kann, der die Natur belauscht und den Gang ihrer Entwicklung erkannt hat. Dies trieb ihn dazu, das Studium wieder aufzunehmen; er ging erst nach Göttingen, dann nach Berlin und betrieb mit größtem Eifer das Studium der Naturwissenschaften und ergänzte die Lücken seines philologischen Wissens. Ein kleines Erbteil, welches ihm von

einer Tante zufiel, gewährte ihm die nötige Unterstützung. Daß es bei allem Fleiß Fröbel gelungen sei, sich eine gründliche Bildung im Sinne der Gelehrten zu erwerben, muß fast bezweifelt werden. Die ganze Anlage seines Geistes war nicht dazu angethan; in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die Einheit begreifen zu wollen, war der Grundzug seines Wesens, und diesem blieb er treu. So sprang er von den Sprachen zur Philosophie, von dieser zu den Naturwissenschaften. Von schwächlichem Körperbau, hatte er sich unter Ludwig Jahn durch gymnastische Übungen gekräftigt. Mächtig erfaßt von den großen Ereignissen der Zeit finden wir ihn, obwohl er kein Preuße war, 1813 und 1814 in den Reihen des Lügowischen Freikorps. Fichtes Gedanken und Reden über eine Erneuerung und Verjüngung der Nation durch bessere Volkserziehung nach den Jahren der Schmach konnte sich ein strebender Geist wie Fröbel nicht verschließen; kein Wunder, wenn er sofort nach Niederwerfung des Erbfeindes mit Hand anlegte am großen Werke deutscher Nationalerziehung. In dem Feldzuge hatte er zwei Jünglinge kennen gelernt, welche mit ihm kämpften und später im Erzieherwerke treue Kampfgenossen blieben, Langethal aus Erfurt und Midendorff, ein Westfale. Ihre Namen sind mit dem Fröbels unzertrennlich. Midendorff, eine durchaus harmonische Natur, im Besitz hervorragender Talente, bildete die notwendige Ergänzung zu Fröbels Wesen. Langethal besaß hohe klassische Bildung und ergänzte Fröbel nach dieser Richtung hin. Die drei Freunde waren bald gemeinsam thätig. Fröbel hatte einen Bruder, welcher Pfarrer in Griesheim bei Stadtilm war; derselbe starb unerwartet am Typhus und hinterließ vier Kinder; diese wollte Fröbel nach seiner Weise erziehen und mit ihnen eine Lehranstalt begründen, deren Plan er mit den Freunden während des Feldzugs besprochen hatte. Von Griesheim wurde die Anstalt bald nach Keilhau bei Rudolstadt verlegt. Von 1818 bis 1839 stand Fröbel ein schaffendes, ruhelos mitwirkendes Weib zur Seite; sie ermüdete nie, trotzdem fast immer Entbehrung, Mangel und zahlreiche Opfer das gemeinsame Los waren; sie war die Tochter des Kriegsrats Hoffmeister aus Berlin und dem Gatten geistig ebenbürtig, da sie den Umgang Schleiermachers und Fichtes genossen. Das in seiner Originalität sich herrlich entwickelnde erziehlche Leben wurde in Keilhau bald unterbrochen; neben zunehmenden Schwierigkeiten in pekuniärer Beziehung, welche dadurch vermehrt wurden, daß Fröbel ein neues Erziehungshaus baute, stellten sich noch härtere Prüfungen ein; die Schüler trugen ihre Kösse in altdeutschem Schnitt und lange Locken; deshalb betrachtete man Keilhau als den Herd freiheitlicher Ideen; der gerechte Schwarzburger Fürst ordnete eine Revision an, und diese ergab für die Anstalt ein sehr gutes Zeugnis. Dennoch blieb ein gewisser Makel an ihr haften, und der Unstern schwebte über ihr; der Besuch der Anstalt verminderte sich derartig, daß sie bald nur noch fünf Schüler zählte. Nach ihrer Auflösung scheiterte ein neuer Plan; Fröbel wollte eine Erziehungsanstalt fürs Volk, verbunden mit einer Pflege- und Entwicklungsanstalt für mutter- und besonders elternlose drei- bis sechsjährige Kinder beiderlei Geschlechts aus den bemitteltesten Ständen gründen; wäre das Unternehmen gelungen, so würde von diesem Zeitpunkte an die Entstehung der Kindergärten herzuweisen sein; „die Anstalt“, sagt Fröbel, „soll keine eigentliche Schule sein, sondern folgende Beschäftigungen umfassen: die Anfertigung von Arbeiten aus Thon, Draht und Holz, das Pappen, das Flechten, das Ausschneiden und Ausstechen.“ Nach kurzem Aufenthalt bei seinen Frankfurter Freunden kam Fröbel nach der Schweiz; hier ernannte ihn die Berner Regierung zum Direktor einer Erziehungsanstalt im Waisenhause zu Burgdorf, zugleich leitete er einen Wiederholungskursus für Lehrer. „Auch hier nahm er die Idee der neuen Unterweisung von Kindern unter sechs Jahren wieder auf und führte sie schon praktisch in einer Vorabteilung seiner Elementarschule durch.“

Von der Liebe zum deutschen Vaterlande getrieben, kehrte Fröbel 1836 nach Deutschland zurück und gründet im folgenden Jahre eine Anstalt „zur Selbstbelehrung, Selbsterziehung und Selbstbildung der Menschen, wie zur allseitigen, so zur in sich einigen Ausbildung desselben, durch Spiel, schaffende Selbstthätigkeit und freithätigen Selbstunterricht, zunächst für Familien und Kleinkinder-Pflegefamilien, für Begründungs- und Volksschulen.“ In dem Wirken in dieser neuen Anstalt zu Blankenburg verfolgte Fröbel nur ein Ziel:

der neuen Erziehungsidee die größte Ausbreitung zu verschaffen. Dem jungen Unternehmen fehlte noch ein passender Name. Im Verein mit Midendorff hatte Fröbel einst seine geliebten Wälder und Fluren durchstreift; da kam es wie ein Lichtstrahl plötzlich über ihn, und er rief aus: „Der Name soll Kindergarten sein!“ was damit zu erklären ist, daß er die Erziehungskraft und Erziehungspraxis nicht in die Wohnstube verlegte wie Pestalozzi, sondern in den Garten, in Gottes freie Natur. Seine im Jahre 1839 in Dresden gehaltenen Vorträge fanden fruchtbaren Boden; die Königin von Sachsen sprach Fröbel in warmen Worten ihre Anerkennung aus; seitdem ist Sachsens Hauptstadt eine eifrige Pflege- und Pflanzstätte für die Fröbelsache geblieben. Der Verlust seiner Gattin im selben Jahre war ein herber Schlag, beugte den großen Mann aber nicht. Noch härtere Prüfungen standen ihm bevor. Die Zeit kam, in der vaterländische Gesinnung und Erziehung fast als ein Unrecht betrachtet, ja als Verbrechen angesehen wurden. Im Jahre 1851 erlebte er den namenlosen Schmerz, daß durch den Minister von Raumer durch Ministerialerlaß die nach Fröbelschen oder ähnlichen Grundsätzen errichteten Kindergärten für Preußen verboten wurden, da dieselben auf Heranbildung der Jugend zum Atheismus berechnet seien. Auf die Vorstellungen Fröbels, denen er seine Schriften angeschlossen, wurde ihm der Bescheid, daß sich seine überreichten Schriften zwar mit mehr Vorsicht und Zurückhaltung ausdrücken, als die seiner Gesinnungsgegenossen, daß aber auch seinen pädagogischen Grundsätzen eine dem Christentum entschieden abgemandte Theorie zu grunde liege, und das Verbot blieb in Kraft; im Königreich Sachsen ergriff man eine gleiche Maßregel. Dies diente indirekt vielleicht zur Förderung der Sache. Die deutsche Lehrerwelt richtete ihr Augenmerk auf Fröbels Werk; 1852 wurde ihm die Genugthuung zu teil, daß eine Versammlung hervorragender Pädagogen seine Werke und Erziehungs-Ideen eingehend prüfte und dem Greise ehrende Anerkennung zollte. Das war der letzte Sonnenstrahl für sein mühevoll, ruhe- und freudloses Leben; aber seine Kraft konnte dem Schlage nicht mehr widerstehen. Raumer war ein Jahr hingegangen, welches er dazu verwendet hatte, sein Werk rein und groß der Nachwelt zu hinterlassen, da endete der Tod am 21. Juni 1852 sein Dasein. Die liebe Natur erleichterte ihm die Todesstunde; am geöffneten Fenster hauchte er seinen Geist aus. Unter Frühlingsblumen wurde ihm auf dem Friedhofe des lieblichen Dörfchens Schweina bei Liebenstein seine letzte Ruhestätte bereitet. Seine Lebensaufgabe hat in einem einfachen Denkmal ein rechtes Kennzeichen gefunden. Auf einem Steinwürfel steht eine walzenförmige Säule, eine Kugel tragend. Das Lieblingswort seines Lebens, welches sein ganzes Lebensziel in sich schließt, hat auf der Rückseite des Denkmals eine Stätte gefunden, das Wort: „Kommt, laßt uns den Kindern leben!“

Nachdem wir im Vorstehenden den Lebensgang des genialen Mannes verfolgt, werfen wir noch einen Blick auf sein Werk, wie es uns in der Gegenwart erscheint. Daß dem Kindergarten-Institut noch Mängel anhaften, läßt sich nicht leugnen; aber die Grundidee ist zweifellos gesund. Zum Beweise dafür sei angeführt, daß es Kindergärten in fast allen Teilen der Erde giebt. Auf der letzten Wiener Weltausstellung hatte sogar Japan Fröbelsche Spielgegenstände ausgestellt. Anfang der sechziger Jahre wurde das Verbot der Kindergärten in Preußen aufgehoben; seit dieser Zeit erfreuen sich dieselben wachsender Gunst der Kommunen und Behörden. Berlin und Breslau nehmen rühmliche Stellungen in der Fröbelsache ein. Die Verbreitung des Kindergartens im Auslande ist besonders der rastlosen Thätigkeit der Frau von Marenholtz zu danken; ihre Schriften: „die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode“, ferner „Erinnerungen an Fr. Fröbel“ haben weiteste Verbreitung und Anerkennung gefunden. Im Jahre 1873 trat eine Anzahl von Fröbelvereinen und Fröbelschen Anstalten zu einem allgemeinen deutschen Fröbel-Verbande zusammen, dessen Vorsitzender im Jahre 1877 ein Breslauer war, der für die gute Sache zu früh verstorbene Rektor Dr. Ed. Thiel. Eine dem Reichskanzleramt eingereichte Denkschrift, die zur Erwägung anheimstellte, wie durch Einführung und Unterstützung des Kindergartens durch den Staat besonders für die Reichslande ein Mittel der Germanisierung und nationalen Erziehung geboten sei, und eine an das preußische Kultusministerium gerichtete hatten zwar nicht ganz den gewünschten Erfolg, lauteten aber nicht unbefriedigend. Es war

schon viel damit erreicht, daß der Unterrichtsminister von Preußen erwiederte, „der Verband solle überall der Bereitwilligkeit der betreffenden königlichen Regierungen begegnen, wenn er die Vermittelung derselben zu Mitteilungen über seine Zwecke und Erfolge an die Lehrer und Lehrerinnen in Anspruch nimmt; die Regierungen würden ihre Zustimmung nicht versagen, wenn Gemeinden, in denen für die Volksschule ausreichend gesorgt ist, einen Kindergarten als unterste Stufe anschließen, oder mit höheren Mädchenschulen Veranstellungen zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen verbunden würden. Dagegen solle das Fröbelsche System nicht ausschließlich empfohlen werden, weil die bisherigen Erfahrungen noch keineswegs ausreichen, um über die Vorzüge oder Nachteile der einzelnen Lehrweisen ein sicheres Urteil zu gewähren.“ Der Berliner Fröbelverein stellte bereits vor zehn Jahren den Antrag, den Kindergarten in das städtische Schulwesen einzuordnen, wurde aber abschlägig beschieden, da — wie es in dem Bescheide hieß — der Stadtgemeinde bei den bedeutenden Opfern für niedere und höhere Schulen nicht zugemutet werden könne, ihre Fürsorge auf die noch nicht schulpflichtigen Kinder auszu dehnen. Was hier von Staat und Kommune verlangt wurde, ist in Österreich schon geschehen. Dort wurde durch den Minister von Streameyr der Kindergarten in den öffentlichen Schulorganismus officiell eingereiht. Auch in Deutschland wird diese Zeit kommen; ein Anfang ist schon gemacht; in Gotha muß jede vom dortigen Staatsministerium zu prüfende Lehrerin für Volksschulen als Kindergärtnerin vorgebildet worden sein; dem dasigen Lehrerinnen-Seminar ist ein zwei Abteilungen umfassender Kindergarten einverleibt, wo die angehenden Lehrerinnen praktische Übung haben. Die Sache Fröbels hat in den letzten Jahrzehnten sehr bedeutende Fortschritte gemacht; vielleicht wird der Zeitraum von dreihundert Jahren, wie Fröbel sich ihn dachte, bedeutend abgekürzt, in dem seine Sache in ganz Europa festen Fuß faßt.

Zum Schluß legen wir uns die Frage vor: Wie feiern wir den Geburtstag Fröbels in würdiger Weise? — Bereits im Jahrgange 1881 — Nr. 16 — unsers vorliegenden Blattes haben wir gezeigt, wie Fröbel und sein System ungerechtfertigter Weise verdächtigt werden. Wir glauben, den denkwürdigen Tag nicht besser begehen zu können, als wenn wir bestehende Vorurteile beseitigen und zerstreuen helfen, der Sache Fröbels hingegen neue Anhänger zu gewinnen suchen. Die Vorwürfe, die Fröbel gemacht werden, sind teils persönliche, teils sachliche. Zunächst ist behauptet worden, wie oben schon angeführt und zwar auch von einflußreicher Seite, daß der Fröbelschen Erziehung das christliche Fundament fehle. Dem ist zu entgegnen, daß Fröbel ein durchaus frommer Mann war. Immer hat er sich während seines ganzen Lebens und Wirkens mit seinen Schülern zur Kirche gehalten; noch auf dem Sterbette wies er nachträglich darauf hin, daß er ein christlicher Mensch sei. Davon zeugt auch sein eigenes schönes Wort: „Das Gottvertrauen, das felsenfeste Gottvertrauen ist der Menschheit verloren gegangen; der Kindergarten soll es in den jungen Herzen wieder wachrufen, damit die nachfolgenden Geschlechter wieder Kinder Gottes werden.“ In vielen andern Aussprüchen hat er seine Frömmigkeit dargelegt, und stimmen dieselben nicht immer nach dem Wortlaut mit dem christlichen Lehrbegriff überein, so wolle man berücksichtigen, daß Fröbel ein schlichtes, einfach deutsches Gemüt, vor allen Dingen aber kein Theologe und auch kein gewandter Redner war; das eine hat er vor vielen andern voraus, daß seine Thaten, ja sein ganzes Leben mit dem Gebot christlicher Nächstenliebe in Einklang zu bringen sind. Die Bethätigung seiner Liebe zur Menschheit setzt tiefe Religiosität voraus.

Ferner hat man es als unnatürlich bezeichnet, daß die Kinder bereits in so frühem Alter der mütterlichen Erziehung entzogen werden. Darauf haben wir zu erwidern: der Einfluß der Mutter ist allerdings stets segensreich und unentbehrlich; aber die Kleinen sind meist nur vier Stunden täglich im Kindergarten; leider geschieht es häufig, daß die Kinder so lange und länger ungebildeten, oft acht- und sittenlosen Dienstmädchen anvertraut werden. Dazu kommt ferner, daß Kinder von drei bis sechs Jahren das Bedürfnis empfinden, mit Altersgenossen zu spielen, ein Bedürfnis, das in der Natur begründet ist und gleichmäßigere Ausbildung leiblicher und geistiger Kräfte zur Folge hat. Wo könnte das aber besser und sicherer geschehen als im Kindergarten?

Von anderer Seite wird geltend gemacht, daß das Spielen im Kindergarten zu wenig Natürliches, dagegen zu viel Systematisches habe; dem Spielen gehe das Kindliche ab und mache die Kleinen eitel, geziert u. s. w. Allerdings ist Ordnung und System im Spiel; allein dem Kinde behagt die Ordnung. Warum spielt das Kind gern mit Vater und Mutter, überhaupt mit erwachsenen Personen; warum ahmt es im Spiel so gern die Thätigkeit der Eltern oder seiner Umgebung nach? Es hat Fröbel fern gelegen, zu verlangen, daß sein System von Anfang bis Ende durchgespielt werde; im Gegenteil, er will bunte Abwechslung, wie es den Fähigkeiten und Neigungen der Kleinen entspricht. Er hat seine vorgeschlagenen und zusammengestellten Spiele nicht aus seinem eigenen Kopfe, nein, er hat sie den Kindern abgelauscht, wie sie im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind; er hat ihnen nur Leben, Sinn und Gestaltung gegeben.

Ebenso hinfällig erweist sich die Behauptung, daß Kinder, die den Kindergarten besucht haben, zum Ländeln geneigt seien und diese Neigung mit in die Schule bringen und auf die Arbeit derselben übertragen. In Berlin, auch in Österreich sind über diesen Gegenstand Ermittlungen angestellt worden; die aufgestellte Statistik liefert den Ausweis, daß diejenigen Kinder, die einen Kindergarten oder eine Kleinkinderschule besucht, bessere Fortschritte machten, als diejenigen, die eine sogenannte gute häusliche Erziehung genossen hatten. Selbst die heftigsten Gegner der Kindergärten konnten sich der Anerkennung der Thatsache nicht verschließen, daß die Anstalt in gesundheitlicher Beziehung meist nichts zu wünschen übrig lasse; damit ist auch der Einwand ängstlicher Eltern widerlegt, daß sich die Kinder leicht erkälten; Stillfiguren und Bewegungsspiele wechseln stets in angemessener Weise ab, letztere werden meist in die Mitte der Beschäftigungszeit gelegt, und so ist bei einiger Vorsicht seitens der Eltern durchaus keine Gefahr vorhanden.

Mit sichtbarem Erfolge hat man begonnen, die Kindergärtnerie auch in Bewahranstalten einzuführen. In jedem Falle ist ein Volksskindergarten eine segensreiche Kinderbewahranstalt, deren Nutzen in Stadt und Land tief und dankbar empfunden wird. Möge der Zeitpunkt nicht fern sein, wo Kleinkinderschulen und Kindergärten sich friedlich zu vereintem Streben die Hand reichen, in voller Übereinstimmung in Fröbels Geiste arbeiten am großen und herrlichen Werke der Erziehung!

Einwirkung des Lehrers auf die Berufswahl seiner Schüler.

Die Frage, wem die Auswahl des Berufs, dem sich ein Knabe oder ein Mädchen widmen soll, zustehet, ist naturgemäß sehr einfach dahin zu beantworten, daß diese Pflicht selbstverständlich den Eltern des Kindes zufalle. Die Neigungen der Kinder werden hierbei Berücksichtigung finden können und finden sollen, werden aber nicht das in erster Linie Ausschlaggebende sein dürfen, denn die Entscheidung kann ja nur von einem gereiften Verstande gefällt werden, während die Unerfahrenheit der Jugend sich gar zu gern von Äußerlichkeiten bestechen läßt und für einen Beruf entscheidet, von dem in vielen Fällen nicht dringend genug abgeraten werden kann. Wir möchten hierbei an die fast krankhafte Neigung unserer binnländischen Knaben erinnern, sich dem Seebienste zu widmen, eine Neigung, die durch abenteuerlich und übertrieben geschilderte Seefahrten erzeugt und genährt, ohne Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse nicht selten soweit erwächst, daß die Knaben heimlich das väterliche Haus fliehen, um das erstrebte Ziel zu erreichen; die meisten kehren freilich nach kurzer Zeit gründlich kuriert, kleinmütig und beschämt wieder heim. Wenn also unverständigen Neigungen seitens der Eltern ernsthaft entgegengetreten werden muß, so würde es andererseits ebenso verfehlt sein, ein Kind gegen seine offen ausgesprochene Neigung zu einem Berufe zu zwingen, wenn auch hierbei zuweilen gute Erfolge eingetreten sind. Wir werden sonach sagen können: Die Pflicht, für die heranwachsende Jugend den künftigen Beruf zu wählen, liegt den Eltern ob, welche dieser Pflicht unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse und der berechtigten Neigungen ihrer Kinder nachzukommen haben.

Jeder gewissenhafte Mann wird bei dem geringsten Nachdenken die hohe Verantwortlichkeit, welche die Ausübung dieser Pflicht auf-

legt, begreifen, denn von dieser Wahl hängt das körperliche und geistige und vor allem das sittliche Wohl des heranwachsenden Menschen in der einschneidendsten Weise ab. Und trotzdem kann man täglich sehen, in welch unglaublich leichtfertiger Art Eltern bei Erfüllung dieser Pflicht verfahren. Ist es doch, als wenn sie ihre Kinder nur je eher, je lieber aus dem Hause und vom Tische forthaben wollten, ohne daß sie sich im geringsten Skrupel darüber machen, was aus dem Knaben, was aus dem Mädchen werde. Verfahren hierbei schon Väter und Mütter, bei denen man gar übel ankommen würde, wenn man ihr elterliches Pflichtgefühl oder auch nur ihre Bildung irgendwie in Zweifel ziehen wollte, vielfach mit großer Sorglosigkeit, um nicht zu sagen Gewissenlosigkeit, so geschieht dies in der breiten Masse des ungebildeten Volkes in wahrhaft erschreckender Weise. Hier kann man vielleicht mangelhafte Einsicht ab und zu als Entschuldigungsgrund geltend machen, in den meisten Fällen dürften aber Herzlosigkeit, Egoismus und sittliche Roheit die eigentlichen Triebfedern sein. Und — wie die Alten jungen u. s. w., die heranwachsende Jugend wird ebenso, wenn nicht noch mehr von Herzlosigkeit, Egoismus und sittlicher Roheit besessen sein.

Wenn es nun Aufgabe des Lehrers ist — und trotz vielseitiger entgegengesetzter Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, den Lehrer zum einfachen Abrichter in den Fertigkeiten und zum Einpauker des unentbehrlichen Wissens zu degradieren, ist denn doch der Pestalozzische Gedanke allgemein geltend, — wenn es nun Aufgabe des Lehrers ist, den ganzen Menschen zu bilden, nicht allein die intellektuelle Seite des menschlichen Geistes zu entwickeln, sondern auch dem jungen Menschen die sittliche Festigkeit für seinen Lebensweg zu geben, so wird er es, glauben wir, nicht zurückweisen wollen, wenn wir ihm die Aufgabe stellen, auch bei der Auswahl des Lebensberufs ratend und helfend überall da einzutreten, wo dies von seiten der Eltern nicht mit ausreichender Gewissenhaftigkeit geschieht. Namentlich der Volksschullehrer, dessen Zöglinge ja zu sehr großem Teile von Hause aus nicht gut beraten sind, dürfte hier ein Arbeitsfeld finden, wo er für das heranwachsende Geschlecht mit dem größten Segen wirken kann.

Wenn man die Knaben aus dem Volke beim Verlassen aus der Schule fragt, was sie werden wollen, dann erhält man, falls sie überhaupt darüber Rede stehen können, meist die Antwort, sie wollen Arbeiter werden, d. h. sie gehen als Handlanger u. dgl. auf Baue, sie werden Laufburschen in kaufmännischen Geschäften, sie gehen in die Fabrik, in den weitaus meisten Fällen sollen sie sogleich nach dem Verlassen der Schule etwas verdienen, zum Handwerk wenden sich verhältnismäßig wenige. Wird dieselbe Frage an die Mädchen gerichtet, so heißt es auch da nur gar zu oft, sie sollen in die Fabrik oder in ein Produktengeschäft oder dergleichen gehen; auch hier ist sofortiger Verdienst die Losung. Bei beiden aber, Knaben wie Mädchen, ungebundene Freiheit, Loslösung von Haus und Gehorsam. Und gerade hierin liegt die große sittliche Gefahr! Die Knaben werden rohe, genussüchtige, jedes Pflichtgefühls entbehrende Männer, die Mädchen verfallen der Prostitution. Es fällt dem fühlenden Menschenfreunde schwer aufs Herz, wenn er diese Zustände sieht, er muß sich sagen, hier habe er thätigst eingzugreifen, an seinem Teile helfend und rettend mitzuwirken; und jede gewonnene Seele ist ein herrlicher Lohn, den er erzielt!

Sollte hier die belehrende Auseinandersetzung des Erziehers nicht auf fruchtbaren Boden fallen? Sollte es vergeblich sein, den Knaben zu sagen: Ihr wollt dereinst im Leben tüchtige, zuverlässige Männer werden, ihr wollt ein sorgenfreies, nuzbringendes Leben führen, sollt in Gemeinde und Staat thätig sein zum Wohle des Ganzen, wie wollt ihr das vermögen, wenn ihr nicht erst etwas Ordentliches gelernt habt, was euch ernährt! Wie könnt ihr eine sorgenfreie Existenz euch erwerben ohne einen bestimmten Beruf, wenn ihr nur von der Hand in den Mund lebt! Werdet tüchtige Handwerker, so habt ihr nicht allein für euch ein gesichertes Leben, sondern ihr nützt auch euren Mitmenschen, denn auch der Kleinste wirkt nuzbringend für die Gesamtheit, wenn er an seiner Stelle redlich und treu arbeitet! Sollte das Mädchen es nicht als Wahrheit empfinden, wenn der Lehrer ihm sagt: Es ist die Aufgabe des Weibes, einen Hausstand zu führen, dem Manne eine treue Gefährtin und Helferin zu sein, ihm die Sorgen zu erleichtern, ihm sein Leben freudvoll zu machen. Wie kannst du das aber thun, Kind, wenn du nicht

weißt, was zu einem geordneten Hausstande gehört, wenn du nicht siehst, wie eine verständige Frau verfährt, um ihrer von Gott gegebenen Aufgabe gerecht zu werden! Du mußt als dienendes Glied in ein Haus eintreten, wo du all' das sehen und lernen kannst! dann wirst auch du späterhin eine Wirtschaft führen, eines Mannes gutes Weib sein können. Halte es nicht für zu gering, in einen Dienst zu treten, er ist die Vorbereitung für deine künftige Herrschaft! — Wir können uns von der Ansicht nicht loslösen, daß ein derartiges belehrendes, herzliches Wort des Lehrers, den wir uns allerdings seinen Schülern und Schülerinnen gegenüber als väterlichen Freund denken, zu dem die Kinder mit Vertrauen und Liebe aufblicken, nicht als den gefürchteten Tyrannen, den sie fliehen, sobald und soweit als möglich, völlig in den Wind gesprochen sein sollte, zumal wenn sich hieran ein Hinweis auf die Gefahren, welche dem jugendlichen Menschen in der zu früh erlangten Freiheit drohen, anschließt. Es dürfte freilich eine solche Mahnung nicht etwa bloß bei der Entlassung der Kinder aus der Schule als quasi Abschiedsrede gegeben werden, obgleich sie dort sicher an ihrer Stelle wäre, auch im Unterricht wird sich gar manchemal, namentlich in dem der Religion, des Deutschen, der Geschichte, Gelegenheit finden, auf dieses Thema zu kommen, gelegentliche Gespräche mit den einzelnen würden viel wirken können; auch als Aufsatsthema würde ein solches: „Was will ich nach Verlassen der Schule werden?“ oder: „Die Pflichten der Hausfrau“ oder dergleichen sich gar sehr empfehlen.

Gar manches Samen Korn, das wissen wir sehr wohl, wird auf den Weg fallen und von den Vögeln gefressen werden, gar manches unter die Dornen und von diesen erstickt, doch das eine oder andre wird sicher guten Boden finden und Früchte tragen. Und wahrlich jede gerettete Menschenseele war der Mühe wert, jedes vor sittlichem Untergange bewahrte Menschenherz ist ein köstlicher Lohn!

Wir wollten diesen Gedanken unseren deutschen Lehrern, die ja ihr Amt als ein von Gott gegebenes, nicht als Last, sondern als Lust üben, darbieten. Möge jeder von demselben in die Wirklichkeit übersetzen, soviel er kann, soviel ihm gut erscheint: die Richtigkeit des Entwickelten wird keiner anzweifeln können. Dr. Carstadt.

Die „Berechtigungen“ der höheren Lehranstalten.

Mit dem Beginn des Sommersemesters tritt bekanntlich der neue Lehrplan für die höheren Lehranstalten in Kraft. Es wird für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, welche „Berechtigungen“ nach den neueren Bestimmungen den verschiedenen Kategorien höherer Unterrichtsanstalten zuerkannt sind. Wir entnehmen der „Bresl. Ztg.“ folgende, darauf bezügliche Zusammenstellung:

A. Gymnasium.

I. Das Reifezeugnis berechtigt: 1) zum Universitätsstudium und zu den Prüfungen für den höheren Staats- und Kirchendienst; 2) zum Studium des Bau- und Maschinenfaches und zu den Staatsprüfungen des Hochbau-, Bau-Ingenieur- und Maschinenwesens; 3) zum Studium auf den Bergakademien und zu den Prüfungen für die oberen Ämter der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung; 4) zum Studium auf den königlichen Forstakademien und zu den Prüfungen für die oberen Stellen des königlichen Forstverwaltungsdienstes (auch im reitenden Felsjäger-Corps); 5) zu den Prüfungen für die höhere Postverwaltung (vom Postsekretär an); 6) zur Zulassung auf dem königlichen medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut und der königlich medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär in Berlin, jedoch ist hierbei noch das Bestehen einer Vorprüfung vor einer besonderen Central-Kommission in Berlin erforderlich.

Das Reifezeugnis befreit 7) von dem Fähnrichsexamen; 8) von der Eintrittsprüfung als Seekadet, falls in der Mathematik das Prädikat „Gut“ erreicht ist.

II. Das Zeugnis über einjährigen erfolgreichen Besuch der Prima berechtigt: 1) zu Stellen bei der Verwaltung der indirekten Steuern (Bemerkung: Für die Verwaltung der direkten Steuern gelten die Bestimmungen über die Qualifikation zu den höheren Staatsdienststellen); 2) zu den höheren Stellen des Telegraphendienstes. Hiersür werden die Kenntnisse eines Abiturienten ohne die Bekanntschaft mit den alten Sprachen verlangt, wohl aber wird völlige Geläufigkeit im Englischen und Französischen vorausgesetzt.

III. Das Zeugnis der Reise für Prima berechtigt: 1) zum Justiz-Subalterndienst; 2) zur Approbation als Zahnarzt; 3) zur Zulassung auf die höheren landwirtschaftlichen Lehranstalten; 4) zum Civilsupernumerariat bei der Provinzial-Verwaltung; 5) zum Bureau-dienst bei der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung und zur Marktscheider-Prüfung; 6) zur Feldmesser-Prüfung; 7) zur Prüfung für höhere Postdienststellen (jedoch nur ausnahmsweise); 8) zur Zulassung als Civil-Aspirant für den Militär- und Marine-Intendantendienst, sowie für den Militärmagazindienst; 9) zur Zulassung auf die königliche Militär-Hofarztschule in Berlin; 10) zum Fähr- und Fähren-Examen; 11) zum Civil-Supernumerariat im Staatsbahndienst.

IV. Das Zeugnis der Reise für Ober-Secunda berechtigt: 1) zur Anstellung bei Reichsbankanstalten; 2) zur Apothekerprüfung; 3) zur Zulassung auf der königl. Allgemeinen Akademie der bildenden Künste; 4) zur Zulassung als See-Kadet, jedoch muß die wissenschaftliche Befähigung noch durch eine besondere Eintrittsprüfung, von welcher aber Latein, Deutsch und Geschichte ausgeschlossen sind, dargethan werden; dieses Zeugnis genügt; 5) als Nachweis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst.

V. Das Zeugnis der Reise für Unter-Secunda berechtigt: 1) zur Prüfung als Zeichenlehrer; 2) zum Besuch der königl. Gärtner-Lehranstalt bei Berlin; 3) zum Besuch der königl. Tierarzneischule in Berlin; 4) zum Besuch einer Gewerbeschule; 5) zur Anstellung als Postgehilfe; 6) zur Zulassung auf dem königl. Musik-Institut und der akademischen Hochschule für Musik in Berlin; 7) für die Zulassung auf die Haupt-Kadetten-Anstalt zu Sichterfelde bei Berlin.

VI. Das Zeugnis für Reise der Tertia berechtigt zu Aufnahme auf eine Landwirtschaftsschule.

B. Realgymnasien.

Diese Anstalten mit lateinischem Unterricht (früher Realschulen 1. Klasse) haben dieselben Berechtigungen, wie das Gymnasium in den entsprechenden Klassen, jedoch mit Ausnahme der sub I. 1) und sub I. 6) erwähnten. Es berechtigt aber das Reisezeugnis zum Universitätsstudium und zur Staatsprüfung für das höhere Schulfach in den mathematischen, naturwissenschaftlichen und neusprachlichen Fächern.

C. Oberrealschulen.

Die Schulen ohne Latein haben die sub I. 2), sub II. 1), sub III. 4) und sub IV. 5) bei den Gymnasien erwähnten Berechtigungen, außerdem nach der Erklärung des Regierungskommissars Geh. Rats Wehrenpennig in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. März für den ganzen Subalterndienst.

D. Progymnasien und Gealgymnasien
sind unvollständige (d. h. der obersten Klassen entbehrende) Gymnasien resp. Realschulen I. Ordnung, sie haben in den Klassen, welche sie überhaupt besitzen, genau den Lehrplan jener Anstalten und gewähren dieselben Berechtigungen.

E. Realschulen

(meistens ohne Latein haben sechs Klassen, von denen die oberste einen zweijährigen Kursus hat, sodaß die Anstalt 7 Jahreskurse umfaßt). Das Reisezeugnis gewährt die sub III. 4), 5), 6), 7), 11), [und im Falle Latein obligatorischer Lehrgegenstand auch die sub IV. 2)], das Zeugnis für Prima die sub V. 3), 4), bei den Gymnasien erwähnten Berechtigungen. Der einjährige erfolgreiche Besuch der Prima giebt die Berechtigung zum einjährigen Dienst.

F. Höhere Bürgerschulen.

Die vollberechtigten sind schon unter D (als Progymnasien) erwähnt. Im übrigen werden unter diesem Namen verschiedene organisierte Anstalten teils mit, teils ohne Latein zusammengefaßt, deren wichtigste Berechtigung die zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährigen Militärdienst auf Grund der bestandenen Entlassungsprüfung ist. Den sechsklassigen lateinlosen Bürgerschulen (wie auch Breslau sie besitzt) wendet die Regierung neuerdings ein besonderes Interesse zu. Das Zeugnis über die an einer solchen Schule bestandene Entlassungsprüfung gewährt, außer der Qualifikation zum einjährig-freiwilligen Militärdienst die sub III. 7), sub V. 1), 3), 4), 5), 6) unter Gymnasien erwähnten Berechtigungen.

W o h n s h a u.

Bekanntlich wurde im verflossenen Jahre auch in Breslau der erste Versuch mit den sogenannten Ferien-Kolonien für arme, schwächliche Kinder gemacht. Ueber die hierbei gewonnenen Erfahrungen wird nunmehr in einer von den Herren DDr. Steuer, Simon und Tegliß herausgegebenen Broschüre ausführlich Bericht erstattet. Die Resultate, welche nach dieser interessanten Schrift das Unternehmen gezeitigt hat, werden als äußerst günstige bezeichnet. In dieser Beziehung wird u. a. im Schlußworte der Broschüre gesagt: „daß die Ferien-Kolonien mehr gethan haben, als einen augenblicklichen schnell wieder verzehrten Zuwachs zum Körpergewicht zu bringen; sie haben den Kindern, welche direkt aus dem belebenden und erfrischenden Kreise ihrer Feriengenossen in das alte Elend, in die gesundheitswidrigen Verhältnisse zurückkehrten, die Kraft gegeben, trotz dieser Schädlichkeiten ihre Zunahme an Körpergewicht nicht nur zu wahren, sondern zu steigern“. Die Einrichtung der Ferien-Kolonien seien daher im vollsten und wahren Sinne ein Mittel, die im Elend des Elternhauses verkümmert und schwach vegetierenden Kinder zu kräftigen, sittlich und körperlich zu heben und ihnen auf ihren ferneren Lebensweg ein zinstragendes „Kapital von Gesundheit und Kraft“ mitzugeben.

Der Gedanke der Ferienkolonien war uns von vornherein nicht unsympathisch, wir hielten diese Neuerung als die beste derjenigen, mit denen man in letzter Zeit versucht hat, der Schule zu Hilfe zu kommen. Trotzdem aber geht es gegenüber obigem Urteil, das uns doch etwas überschwenglich erscheint, ohne ein Fragezeichen unsererseits nicht ab. Wir können an eine so weitreichende nachhaltige Wirkung eines einmaligen kaum 4 Wochen dauernden Genußes von gesunder Luft und Kost nicht recht glauben, meinen vielmehr mit unserem Laienverstande, daß nur durch einen wiederholten Genuß der Wohlthat eine andauernde Wirkung sich erzielen lassen dürfte. Sei dem aber auch, wie ihm wolle, so sehen wir uns doch in Rücksicht auf die große Zahl der Bedürftigen und auf die Wenigen, welche die Wohlthat genießen können, vor die Frage gestellt: „Was ist das unter so viele?“ Könnte nicht vielleicht mit den zu gebote stehenden Mitteln auf anderem Wege mehr erzielt und insbesondere die Ursache des Siechtums der betreffenden Kinder behoben werden? Es ist aus den Kreisen der hiesigen Lehrer als ganz bestimmte Thatsache ausgesprochen worden, daß es in hiesigen Elementarschulen nicht wenige Schüler giebt, welche in die Schule kommen, ohne irgend ein Frühstück genossen zu haben. Daß diese Armen mit ihrem hungrigen Magen beim Unterrichte nichts leisten können, ist selbstverständlich. Dürfte es nun nicht zweckentsprechender sein, hier mit der helfenden Hand einzutreten und diesen Kindern, wenigstens während des Winterhalbjahres einen Teller warme Suppe zu gewähren? Wir glauben, daß durch eine entsprechende Einrichtung, die bei denselben Mitteln einer viel größeren Anzahl von Kindern zu gute käme, für viele unserer Schüler der Aufenthalt in der Ferien-Kolonie entbehrlich werden würde, ja wir meinen auch, daß die Einrichtung von Suppenanstalten für arme Schüler vielen unserer Bürger sympathischer sein würde, als die Ferien-Kolonien, für welche bekanntlich in unserer Stadt die Beiträge im vorigen Jahre nicht allzureichlich geflossen sind. Übrigens erinnern wir bei dieser Gelegenheit daran, daß bereits vor einiger Zeit die „Vereinigung Breslauer evangelischer Lehrer“ die Sache zu der ihrigen gemacht und, ohne sich direkt gegen die Ferien-Kolonien zu wenden, in sehr warmer und überzeugender Weise für Errichtung der erwähnten Suppenanstalten plaidiert hat.

Es wird wieder einmal losgeschlagen, nämlich auf die Lehrer. Hierbei verdient hervorgehoben zu werden, daß die „Nordb. Allg. Ztg.“ es ist, welche die Sache befragt. Nachdem sie merkwürdigerweise herausgefunden, welche Nachteile dem Turnwesen durch die Turnvereine erwachsen, bietet ihr ein Artikel der „Preuß. Lehrertg.“, in welchem dieses Blatt für das unabhängige Wahlrecht der Lehrer in die Schranken tritt, die Veranlassung, die Vereinsthätigkeit der Lehrer abfällig zu kritisieren. Die gewiß gut informierte „Norddeutsche“, welche jedenfalls das Vereinsleben der bösen Lehrer ganz genau kennt, findet dann in ihrer weiteren Ergüssen,

1) „daß die Hochschätzung des Lehrerstandes mit der fortschreitenden Bildung und der fortschreitenden nationalen Entwicklung gewachsen und die

Sympathieen für den Volksschullehrer, welcher zugleich der Erzieher der heranwachsenden Generation sein soll, in neuerer Zeit sich speziell auch in der Fürsorge für sein materielles Wohl bekundet haben“, daß aber — und nun wohl gemerkt!

2) „diese Sympathieen auf eine harte Probe gestellt werden, seitdem ein Teil der Lehrermwelt den Kreis der Schulstube zu eng besunden und sich der Beruf beizumessen begonnen hat, Staat und Kirche zu schulmeistern. Wenn sich diese Herren durch solches Gebahren in eine schiefe Stellung nicht bloß zu den Eltern, die ihnen ihre Kinder zur Bildung und Erziehung anvertrauen, sondern auch zu den Behörden gebracht haben, so ist es ihre eigene Schuld“.

Nachdem so das Gebahren dieser Herren ans Licht gebracht ist, geht es in obigem Tone folgendermaßen weiter:

„Denn der Lehrer, welcher eine politische oder kirchliche Erregung provoziert und sich zum Agitator aufwirft — und diese Sucht, eine Rolle zu spielen, hat ja leider einen sehr großen Teil der Lehrerschaft ergriffen, — muß notwendig die Aufmerksamkeit der politischen Behörden wachrufen und sie veranlassen, eine unziemliche Vordringlichkeit zu zügeln oder selbst bestimmend darauf einzuwirken. „Zuckerbrot und Peitsche!“ sagt die „Lehrerzeitung“ in ihrem Ingrim. Aber wir zweifeln sehr, daß an einen Lehrer, welcher seinem hohen Beruf allein und diesem mit Hingebung und Treue obliegt, eine Lockung oder Drohung herantreten wird, welche der Integrität seines Charakters Schaden bringen könnte.“

„Wohl aber wird der, welcher auf offener Schaubühne zu agieren liebt, sich selbst in eine Position bringen, welche ihrem mehr oder minder provokatorischen Charakter gemäß in Erwägung genommen werden muß“.

Der Ton, in welchem die gute „Norddeutsche Allgemeine“ sich gefällt, klingt den Lehrern nicht fremd, sie haben ihn schon vernommen. In unserer Replik auf die gehörten Anschuldigungen können wir kurz sein, denn ein Blatt wie die „Nordd. Allg.“ werden und wollen wir nicht eines anderen belehren. Zu der Vorhaltung der Fürsorge für das materielle Wohl der Lehrer sei bemerkt, daß die Lehrer gewiß anerkennen, was geschehen ist; sie wissen aber auch, wem sie das Geschehene zu danken haben — jedenfalls nicht der „Nordd. Allg. Ztg.“ und der von ihr vertretenen Partei. Die Behauptung, daß ein großer Teil der Lehrerschaft auf politischem oder kirchlichem Gebiete agitierend aufträte und die Sucht habe, eine Rolle zu spielen, ist einfach eine Fabel und die „Nordd. Allg. Ztg.“ kann im Ernst selbst an solche Behauptung nicht glauben. Du lieber Gott! Die Lehrer sind in ihrer großen Mehrzahl sehr, sehr zahme Leute, und nichts von alledem, was die „Nordd. Allg.“ ihnen andichtet.

Liberales Blätter meinen, die ausgesprochenen Verdächtigungen deuteten auf Überraschungen hin, welche den Volksschullehrern in nicht ferner Zeit bevorstünden. Möglich das, und auch nicht; wir wollen uns darüber heute den Kopf nicht zerbrechen. Jedensfalls werden die Lehrer die Art und Weise, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ die „Hochschätzung des Lehrerstandes“, der „der Erzieher der heranwachsenden Generation sein soll“, aus neue zu fördern bemüht ist, sich merken. Der Sache ihrer Partei hat die Zeitung durch diese neue Liebeserweisung, glauben wir, einen besonderen Dienst nicht erwiesen.

Die Emeriten-Angelegenheit im Abgeordnetenhaus.

Berichterstatte Abg. v. Wedell-Piesdorf: Bei Beratung der vorliegenden Anträge erklärte der in der Kommission anwesende Herr Kultusminister, daß ein Pensionsgesetz für Elementarschullehrer in der Vorbereitung begriffen und daß der baldige Erlass desselben in Aussicht genommen sei. Die Kommission nahm diese Erklärung des Herrn Ministers mit lebhafter Befriedigung entgegen und glaubt unter diesen Umständen den vorliegenden Anträgen Dr. Kropatschek, Dr. Bender und Genossen Nr. 1, und dem Antrage Platen gegenüber nichts anderes thun zu können, als dieselben der Königl. Staatsregierung als Material zu überweisen. Der Antrag Dr. Kropatschek bezweckt im wesentlichen das, was nach der Erklärung der Königl. Staatsregierung in Aussicht genommen ist. Die Unteranträge Bender Nr. 1 und Platen wollen nur eine anderweitige Fassung, Ergänzung des Antrags Dr. Kropatschek, und es wird allen drei Anträgen vollständig Rechnung getragen, wenn sie der Staatsregierung als Material übergeben werden.

Anders steht es mit dem Antrage Bender Nr. 2, derselbe lautet:

§ 3 Kapitel 121 Titel 29 des Stats des Kultusministeriums pro 1882/83 die Staatszuschüsse zu den Ruhegehältern der Elementarlehrer soweit zu erhöhen, daß es möglich wird, schon in diesem Etatsjahr allen emeritierten Volksschullehrern eine Pension von mindestens 600 M. jährlich zu gewähren.

Diesem Antrage vermochte die Kommission sich nicht anzuschließen, zunächst weil nicht festgestellt war, wie groß die in den Etat einzustellende Summe sein würde, wenn dem Antrage 2 Dr. Bender Folge gegeben werden sollte. Sodann trat auch das Bedenken hervor, daß bei Annahme dieses Antrages die Volksschullehrer günstiger gestellt sein würden als alle anderen Kategorien von Beamten, bei denen ein derartiges Minimum nicht festgestellt

ist. Es wurde in der Kommission bemerkt, daß das Durchschnittsruhegehalt der Lehrer schon jetzt wesentlich den Betrag von 600 M. überschreite, denn im vorliegenden Etat seien 141 000 M. mehr für diesen Zweck ausgeworfen, als erforderlich ist, um ein Ruhegehalt von 600 M. zu gewähren. Unter diesen Umständen glaubte die Kommission dem Antrage 2 Dr. Bender nicht beitreten zu können und empfiehlt dessen Ablehnung. Im übrigen bittet die Kommission, die Position unverändert zu bewilligen.

Abg. Knörcke (Fortschritt): Meine Herren, seit einer Reihe von Jahren habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, bei diesem Titel auf die Notstände hinzuweisen, die insbesondere auf dem Gebiet des Lehrerpensionswesens bei uns fortbauern, und so auf ihre Abstellung hinarbeiten. Es ist inzwischen in der That auch das eine und andere geschehen; aber immer liegen die Dinge noch so, daß es meiner Ansicht nach eine sehr dringende Pflicht dieses hohen Hauses ist, jenen Notständen endlich in durchgreifender und entsprechender Weise abzuhelfen, was bis jetzt in der That nicht geschehen ist.

Meine Herren, wenn irgendwo auf dem Gebiet unseres Schulwesens ein dunkler Punkt zu finden ist, dann ist es hier, hier, wo die alten Lehrer auch heutigen Tages bei uns noch nicht so gestellt sind, daß sie auch nur den notwendigsten Lebensbedarf befriedigen können, und wo das Pensionsverhältnis bei uns im Verhältnis zu andern Ländern ein solches ist, daß man wirklich nicht begreift, wie dasselbe jetzt noch fortbauern soll, wo man bei uns schon an Steuerlaß hat denken können, wo man Gelder hat zu diesen und jenen Dingen, die immerhin nützenswert sein mögen, aber in der That nicht so dringlich sind, wie dieses Bedürfnis. Meine Herren, 600 M. — so sagte der vorige Herr Kultusminister — sollen das Minimum sein, welches allen Lehrer-Emeriten gewährt werden muß. Ich habe schon bei einer früheren Verhandlung darauf hingewiesen, daß dieses Versprechen in der That noch nicht erfüllt ist, vielmehr liegen die Dinge so, daß allerdings das Durchschnittspensionsgehalt diese Höhe erreichen mag, aber dabei muß ich Sie doch darauf hinweisen, daß dies nur in der Art statthat, daß man zusammenrechnet die Pensionsgehälter von den Lehrern aus denjenigen Städten, wo diese Volks- und Elementarschullehrer sehr erheblich höhere Gehalte wie auf dem Lande und dementsprechend auch erheblich höhere Pensionsgehälter beziehen. Indes das Durchschnittsdrittel unserer Lehrer beträgt nur ungefähr 300 M., soweit sie es aus ihren Stellen beziehen, und nun muß ich gestehen, daß ich die Budgetkommission nicht begreife, wenn sie gesagt hat, es hätte sich gar nicht feststellen lassen, wie groß denn das Bedürfnis sei, um unserm Antrage entsprechend soviel einzustellen in diesen Etat, daß jeder Lehrer als Minimalpensionsgehalt 600 M. bekommen könne. Meine Herren, das ist ein sehr leichtes Exempel. Wir haben ca. 3600 Lehrer-Emeriten; diese erhalten im Durchschnitt aus ihrer Stelle etwa 300 M. Wenn nun in unserem Etat 762 000 M. für sie als Zuschüsse bewilligt werden, so ist sehr leicht herauszurechnen, wie viel da noch fehlt. Das will ich Ihnen sofort vorlegen, wenn Sie nur die Güte haben wollen, es demnächst zu bewilligen. Meine Herren, die Summe wird etwa 200 000 M. betragen. Ich muß das gestehen in einer Zeit, wo man bei einer verstaatlichten Eisenbahn 600 000 M. hat, um die Direktoren damit abzufinden, aber nicht soviel Geld haben will, um unseren alten Lehrern, wenn sie 30, 40, 50 Jahre gedient haben, wenigstens soviel zu gewähren, daß sie nur notdürftig leben können. Und daß heutzutage eine Familie — und sind es auch nur zwei alte Leute — mit 450 und 500 M. nur schlecht durchkommen kann, das liegt auf der Hand, mehr aber haben die meisten von diesen Lehrern in der That nicht. Meine Herren, was thut nun unsere Regierung? Sie stellt sich auf einen Standpunkt, den ich allerdings in keiner Weise rechtfertigen kann. Sie verteilt diese Gelder nämlich dergestalt, daß sie sagt: Die betreffenden Gelder sind Unterstützungsgelder, und wir können von diesen Geldern also nur denjenigen geben, welche wirklich als bedürftig erscheinen. Bedenken Sie, meine Herren, was dabei herauskommt. Wenn ein Lehrer bei seinem immerhin doch noch kärglichen Gehalt es bei uns fertig gebracht hat, sich vielleicht im Laufe seiner langen Dienstzeit ein paar hundert Thaler abzuharken, und diese paar hundert Thaler zurücklegt für seine Kinder zc., dann kommt die Königl. Staatsregierung und sagt: Du hast ja 3000 M. Vermögen, folglich kannst Du keinen Zuschuß bekommen, und, meine Herren, wenn der betreffende Lehrer auch nur 300 oder 400 M. Pensionsgehalt hat. Mir liegt hier ein höchst ekklatanter Fall vor, den ich nicht unterlassen werde, hier bekannt zu geben. Im Kreise Lössau erhält nach 40jähriger Dienstzeit der Lehrer G. 263 M. Pension, meine Herren, nach 40jähriger Dienstzeit! Die Regierung hat infolge dessen diesem Lehrer bisher 240 M. Zuschuß aus diesem Fonds gegeben, womit er allerdings immer erst 500 M. hatte — noch nicht 600 M., meine Herren! Nun hat dieser Lehrer wohl einige gute Freunde, durch die es zur Kenntnis der Regierung gekommen ist, daß er 3000 M. Vermögen hat. Infolgedessen hat man diesem Lehrer den Pensionszuschuß von 240 M. wieder genommen. Meine Herren, diese Verfügung der Königl. Regierung zu Marienwerder muß ich hier verlesen, sie ist höchst charakteristisch. Es ist nämlich dieser Fall seinerzeit in den Zeitungen besprochen worden, und man hat es getadelt, daß die Regierung in der Weise vorgeht. Demgegenüber hat nun die Königl. Regierung an ein hiesiges Blatt folgende Erklärung geschickt:

„Es ist richtig, daß wir dem in der angegebenen Art pensionierten Lehrer G. in Kazanitz, Kreis Lössau, den bisher gewährten Staatszuschuß von 240 M. wieder entzogen haben, es ist aber nicht richtig, daß er nunmehr wieder auf eine Pension von 263 M. angewiesen und einem trostlosen Elende preisgegeben sei; derselbe bezieht die Zinsen eines ihm gehörigen Kapitals von 3000 M., genießt bei seinem Schwiegersohn als Altenteil freie Wohnung und Kost zc.“

Ja, meine Herren, da muß ich doch gestehen, wenn das ein Grund sein soll, einen Mann, der 40 Jahre treu gedient hat und der nur 263 M. Pension aus seiner Stelle bezieht, die 240 M. wieder zu entziehen, dann muß ich sagen, ist das doch mehr wie unbillig. Meine Herren, es kommt mir ähnlich so vor, wie jener Fall, den mir vor zwei oder drei Jahren einmal

ein Bekannter erzählte. Als sein alter Vater, der Lehrer war, auch um einen solchen Zuschuß bat, da hat man ihm geantwortet, er hätte ja einen Sohn in Berlin, der sei da und da angestellt als königlicher Beamter, und da brauche er eine solche Unterstützung nicht. Meine Herren, alle Lehrer, von der Universität herunter bis zum Seminar, sind in Beziehung auf ihr Pensionsgehalt so gestellt, daß sie dasselbe als ein ihnen gesetzlich zustehendes fordern können, und das ist gewiß ganz und gar in der Ordnung. Gleichwohl unsern Elementarlehrern gegenüber aber solche Verhältnisse fortbestehen zu lassen — ich muß gestehen, das ist etwas, was ich nicht begreife. Meine Herren, denken Sie sich nur einmal in die Lage dieser alten Leute hinein, immer und immer von der Gnade oder Ungnade der Regierung abhängig zu sein und immer und immer das, was zum notwendigsten Lebensunterhalt für sie gehört, gleichsam als Almosen empfangen zu müssen, das ist doch etwas, was man denjenigen Männern nicht zumuten sollte, denen man die Erziehung unserer Volksgugend überbiegt.

Meine Herren, ich habe vorher darauf hingewiesen, wie es sich sehr leicht feststellen lasse, was wir brauchten, um unserem Antrage gemäß die Lehrer durchweg auf das Minimalgehalt von 600 \mathcal{M} zu bringen. Was es aber mit jener Angabe auf sich hat, daß das Durchschnittsgehalt dieses Minimum schon überschreite, habe ich bereits erwähnt. Ich will jetzt nur noch eins hinzufügen: es ist nicht richtig, wenn man sagt, daß die Lehrer im Verhältnis zu anderen entsprechenden Beamtenkategorien mit ihren Pensionsverhältnissen besser gestellt wären oder besser gestellt sein würden, wenn man unserem Antrag seine Zustimmung gäbe. Auf keinem anderen Gebiete der entsprechenden Beamtenkategorien wird sich das Verhältnis dort so stellen, daß etwa bei einem Gehalt von 1000 oder 1200 \mathcal{M} nach 40- oder 50-jähriger Dienstzeit die Emeriten noch unter 600 \mathcal{M} erhalten. Abgesehen davon, daß in Bayern die Lehrer Tausend und so und so viel bekommen, daß in Hamburg die Dinge erheblich günstiger stehen, daß in Elsaß-Lothringen dieselben gesetzlich geregelt sind, abgesehen davon muß ich meinerseits mit allem Nachdruck fordern, daß nun endlich auch auf diesem Gebiet Wandel geschaffen und dem Notstande abgeholfen werde. Man sagt nun wohl, die Budgetkommission hätte die entsprechenden Anträge ablehnen zu müssen geglaubt, weil der Herr Minister dort erklärt hatte, er habe ein Pensionsgesetz in Aussicht genommen. Ja, meine Herren, da muß ich doch sagen, ich habe in dieser Beziehung kein sehr großes Vertrauen mehr, nachdem man sieben Jahrzehnte hindurch und länger ein Unterrichtsgesetz in Aussicht genommen und immer wieder daran gearbeitet hat, nachdem man auch in Beziehung auf die Pensionsverhältnisse alles Mögliche in Aussicht genommen, aber noch in keiner Weise erfüllt hat. Ich sage, ich habe nicht das Vertrauen, daß das auch demnächst bald oder sofort geschehen wird. Ich würde mich freuen, wenn ich mich täuschte und es dem Herrn Minister gelänge, uns in der That in der nächsten Session ein Gesetz vorlegen zu können, wonach die Pensionsverhältnisse der Lehrer endlich zu gunsten derselben in gehöriger Weise gesetzlich geregelt würden. Ich habe aber meine Bedenken, und weil ich die habe, muß ich meinerseits darum bitten, daß Sie, meine Herren, die Sie von jener Seite seinerzeit mit Wohlwollen auch für die Witwenversorgung der Lehrer eingetreten sind, jetzt ebenso für eine Besserung der Lehrerpensionsverhältnisse mit uns eintreten und die Sache nicht aufs neue verschieben möchten.

Alle Lehrer mit den Jhrigen, die eben nicht soviel haben, daß sie durchkommen können, sind in der That nicht in der Lage, auch nur noch 1 oder 2 oder 3 Jahre zu warten auf auskömmlichen Gehalt. Wenn unsere Verhältnisse aber so sind, daß bereits Steuern erlassen werden können, dann sehe ich nicht ein, warum wir nicht schon jetzt so viel Geld übrig haben sollten, um hier endlich einer wirklich schreienden Not steuern zu können.

Ich bin übrigens der Meinung, daß das Pensionsgesetz für die Lehrer sich unschwer machen ließe. In der Regierung muß allerdings in Beziehung auf die Meinung über die Möglichkeit, ein solches Pensionsgesetz für sich herstellen zu können, ein Wandel eingetreten sein. Es ist noch gar nicht lange her, da sagte der Herr Kommissarius der königlichen Staatsregierung, es ließe sich ein solches Pensionsgesetz absolut nicht ohne ein gleichzeitiges Dotationsgesetz machen. Meine Herren, das ist ein Irrtum, den ich früher auch unter dem Ministerium Falk immer beklagt habe, wenn man glaubt, man müsse die gesamte Materie des Unterrichtswesens aus einem Gusse erledigen und es ließe sich das eine Gesetz von den andern nicht losrennen. Ich bin vielmehr immer der Ansicht gewesen, daß wir nur auf dem Wege wirklich vorwärts kommen können, wenn wir auf den einzelnen Gebieten mit speziellen Gesetzen vorgehen, und ich würde es freudig begrüßen, ein solches Gesetz von dem Herrn Minister demnächst einmal in Empfang nehmen zu können. Ich sehe auch wirklich nicht die großen Schwierigkeiten. Ich möchte den Herrn Minister bloß darauf hinweisen, daß die Sache sich ja vielleicht analog dem Gesetz für die emeritierten Geistlichen machen ließe. Es war mit dem Geistlichen unserer evangelischen Landeskirche fast ebenso wie mit den Lehrern; ihre Pensionsverhältnisse lagen auch überaus ungünstig und es hat sich dennoch sehr bald ermöglichen lassen, sie in einer befriedigenden und dankenswerten Weise gesetzlich zu regeln.

Meine Herren! Ich möchte, ein Pensionsgesetz ließe sich wenigstens vorläufig, entsprechend dem Pensionsgesetz für die evangelischen Geistlichen, sehr wohl machen. Etwa so: Dasjenige Drittel, welches jetzt bei einer Vakanz dem Emeritus aus seiner früheren Stelle zufließt, müßte in eine große Pensionskasse für die Elementarlehrer während eines bestimmten Zeitraumes fließen und demnächst von jeder Stelle oder jedem Lehrer ein bestimmter Betrag für diese Pensionskasse erhoben werden. Und wenn dann der entsprechende Staatszuschuß aus dem Etat da käme, so wäre die Sache sehr wohl in befriedigender Weise zu regeln. Ja, ich habe die Hoffnung, daß dann die Lehrerpension nicht bei 600 \mathcal{M} als Minimum stehen bleiben, son-

dern sich noch höher stellen würde, ohne daß nach irgend einer Seite hin eine allzu große Belastung stattzufinden brauchte.

Der Herr Unterrichtsminister hat neulich, als es sich darum handelte, für die neue Stelle im Unterrichtsministerium ein höheres Gehalt zu fordern, erklärt und trat mit Energie für diese Forderung ein, diese Mehrforderung müsse durchaus gewährt werden, nachdem der betreffende Herr die Arbeiten schon so und so lange gethan habe und auch ferner thun müßte: Jeder Arbeiter sei seines Lohnes wert. Nun, ich habe die Meinung, daß der Herr Unterrichtsminister diesen Grundsatz nicht bloß in Anwendung wird bringen wollen, wenn es sich darum handelt, im Ministerium für eine höhere Stellung Mehrforderungen zu erlangen, sondern daß er diesen Grundsatz auch mit Entschiedenheit festhalten wird, wo die alten Veteranen unseres Volksschullehrerstandes mit dem ihnen gebührenden Lohn in Frage stehen, ja, was sie mit Zug und Recht von uns fordern und erwarten können, auch ihnen das ihre zu gewähren. Deshalb möchte ich Sie, meine Herren, also nochmals recht dringend bitten, unserem Antrage zuzustimmen und schon in dem jetzigen Etat die betreffende Summe soweit zu erhöhen, daß als Minimalpension allen Emeriten, abgesehen von allen ihren sonstigen Verhältnissen, unterschleßlos und durchweg auch wirklich 600 \mathcal{M} dargeboten werden können. (Bravo! links.) (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Berlin. [Eine Erklärung des Regierungskommissars] aus der vorletzten Sitzung der Unterrichtskommission verdient allgemeine Beachtung: Es wurde gefordert, daß die an Lehrer gewährten Alterszulagen nach bestimmten, gesetzlich zu fixierenden Normen besonders um deswillen gegeben werden sollen, damit Lehrer ihrer politischen Haltung wegen nicht etwa vom Empfange derselben ausgeschlossen werden könnten. Dem gegenüber erklärte der Kommissar: es habe weder der Herr Minister Falk noch die Herren Minister v. Puttkamer und v. Götler bisher jemals einem Lehrer die Alterszulage seiner politischen Haltung wegen vorenthalten. Er glaube auch, die Ansicht des Herrn v. Götler dahin aussprechen zu können, daß eine solche Entziehung der Alterszulage aus politischen Gründen von ihm nicht werde geduldet werden. Wäre in den unteren Instanzen anders verfahren und dies zur Kenntnis der Zentralinstanz gekommen, so sei sofort Remedur eingetreten!

— [Ein Zeichen der Zeit.] Die „Neue Päd. Ztg.“ berichtet: In der Versammlung des fortschrittlichen Bezirks-Vereins des Heinrichsplatzes machte der Rektor Noack die Mitteilung, daß eine den orthodoxen Kreisen nahestehende Persönlichkeit sich mit bezug auf den am Sonntag stattgehabten kronprinzlichen Besuch der Fortbildungsschule in der Reichenberger Straße geäußert habe: „Es sei der einzige munde Fleck in der Geschichte der Hohenzollern, daß der Kronprinz die Fortbildungsschule an einem Sonntag besucht und damit die Sonntagsarbeit sanktioniert habe.“ Rektor Noack versicherte, diese Äußerung verbürgen und eventuell den Namen des Betreffenden nennen zu können.

— [Auszeichnung.] Die „Schles. Ztg.“ meldet: Dem ev. Schul-lehrer und Organisten Ritter zu Rubelsdorf Rr. Nimptitz, dem Enregistriments-Gehülfen Schmit zu Witsch und den Tuchfabrikarbeitern Gottlieb Ullmann und Johannes Barth zu Dillenburg das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Ferner: Dem ev. Lehrer, Organist und Küster Braack zu Mhlbeck Rr. Ufermünde, dem Schulzen und Ortssteuerheber Gutsche zu Groß-Groitzig im Kreise Bismarck, dem Bron.-Chaussee-Aufsicher Beckmann zu Weende, Amts Göttingen, und dem Straßenwärter Knobloch zu Busendorf im Kreise Vöhlken in Lothringen ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— [Aus Schwerin] wird der Tod des Viederkomponisten Rüden gemeldet. Ein Schlagfluß, der ihn im Pferdebahnwagen traf, machte dem Leben des 71-jährigen Meisters plötzlich ein Ende.

— [Berichtigung.] Herr Pastor Sankel, Geschäftsführer des Vereins für Jugendsparkassen in Deutschland, teilt gegenüber der Nachricht einzelner Schulblätter, es hätten mehrere Regierungen, speziell die Schleswiger, sich ablehnend gegen die Sparkassen ausgesprochen, mit, daß dies noch von keiner Regierung geschehen sei und daß insbesondere die Regierung in Schleswig ein reges Interesse für die Angelegenheit habe.

△ **Breslau.** [Zeichentkursus.] Im bevorstehenden Sommersemester beabsichtigt Herr Kollege Pelz, Lehrer an der Elementarschule Nr. 7 hier, einen neuen Zeichentkursus für Anfänger und Fortgeschrittene zu eröffnen. Die geehrten Kollegen und Kolleginnen, welche sich an diesem Kursus zu beteiligen gedenken, wollen sich bis spätestens Sonntag, den 23. April mündlich oder schriftlich bei Herrn Pelz, Margarethenstraße 10, melden, woselbst sie alles weitere erfahren werden. Das Honorar beträgt für die Dauer des Kursus 10 \mathcal{M} .

△ [Der 4. deutsche Lehrertag] wird in diesem Jahre zum ersten Male in den Sommerferien (Ende Juli) und zwar in Cassel stattfinden. Dieser Beschluß des weiteren Ausschusses ist mit 16 gegen 12 Stimmen, welche für Leipzig und Pasingen waren, gefaßt worden. Ihre Beteiligung haben bis jetzt zugesagt außer dem preussischen der bayrische, oldenburgische, hessen-darmstädtische und eine Anzahl anderer Landes- und Kreisvereine.

? [Verschiedenes aus der Provinz.] In der Pfingstwoche wird zu Habelschwerdt der 4. schlesische Seminarlehrertag abgehalten werden, welcher voraussichtlich von vielen Lehrern der katholischen und evangelischen Seminare der Provinz besucht sein dürfte. Die Verhandlungen sollen in der Aula des Seminars abgehalten werden. — Die Stadtverordnetenversammlung zu Neustadt bewilligt den zum Bau eines Schulhauses erforder-

lichen Betrag von ca. 34.000 Mk. Nach der vorliegenden Zeichnung wird für diesen Preis ein Schulhaus mit 12 geräumigen Klassen, in welchen je 90 Kinder Raum haben, errichtet. — Aus dem Kreise Löwenberg wird berichtet, daß daselbst die Bienenzucht auf sehr hoher Stufe steht und namentlich von Landlehrern mit besonderer Vorliebe betrieben wird.

*** Bernstadt.** [Zwei Lehrer-Veteranen.] Lehrer und Kantor Sabbath in Schmollen tritt nunmehr, nachdem er 1870 das 50-jährige und 1880 das 60-jährige Amtsjubiläum gefeiert, nach nahezu 62-jähriger, gesegneter Lehrthätigkeit auf eigenen Wunsch in den Ruhestand. Möge der würdige Greis, der als Lehrer wie als Kantor, Gerichtsschreiber, und seinerzeit auch als Präparandenbildner gleich tüchtig war und sich allgemeine Hochachtung erworben, noch weiter seiner bisherigen seltenen Kraft und Nüchternheit sich erfreuen und noch recht lange die wohlverdiente Ruhe eines heiteren Lebensabends genießen. Zu seinem Nachfolger ist Lehrer Neugebauer-Dels designiert. In Patschky trat am 1. April, ebenfalls auf eigenen Wunsch, nach 51-jähriger treuer Amtsführung der Lehrer Karsunky in den Ruhestand. An seine Stelle ist Lehrer Heise getreten.

Goldberg. [Schwabe-Briefemuthsche Waisenstiftung.] Nach fünfjährigem Bestehen der Anstalt ist jetzt zum ersten Male ein Bericht über die Thätigkeit derselben veröffentlicht worden. Da wir aber während dieser Zeit mehrmals Gelegenheit gehabt haben, über die Anstalt zu berichten, so heben wir nur einiges hervor. Im verflossenen Schuljahr wurde die Anstalt von 139 Schülern besucht, 43 Waisenknaben, 40 Pensionären und 56 Stadt-Schülern. Auf die Klassen verteilen sich dieselben folgendermaßen: Tertia A 9, B 12, Quarta 40, Quinta 43, Sexta 35. Die Gesamtzahl der Schüler, welche die Anstalt bisher besuchten, beträgt 239; 97 davon haben die Anstalt bereits wieder verlassen, 3 sind gestorben. Von den abgegangenen Schülern sind 4 (darunter 1 Waisenknabe) jetzt in den höheren Klassen des Gymnasiums, nachdem sie das Ziel unserer Anstalt erreicht hatten, 7 (darunter 4 Waisenknaben) in Seminarien, mehrere sind auf andere Schulen übergegangen, die meisten haben sich einem praktischen Beruf gewidmet. Die Lehrerbibliothek umfaßt 327 Nummern in 493 Bänden; die Schülerbibliothek 316 Nummern in 374 Bänden; die Sammlung der Lehrmittel incl. der Musikalien 140 Nummern. Die für das Naturalien-Kabinet beschafften Gegenstände belaufen sich auf 70 Nummern. Der Anstalt sind seit ihrer Eröffnung nur zwei Legate im Betrage von zusammen 160 Mk. zugewendet worden. Noch sind die Schlussworte des Programms hervorzuheben; dieselben lauten: Die Anstalt besteht nun 5 Jahre, aber noch ist es nicht möglich gewesen, die Zahl der Waisenknaben auf die festgesetzte Zahl von 60 zu erhöhen; ein volles Drittel fehlt noch. Nur mit der größten Sparsamkeit und bei der vollständigen Besetzung aller Pensionärstellen gelingt es, für diese geringere Anzahl alle Bedürfnisse zu befriedigen. An ein weiteres Ziel, welches der Anstalt gesteckt ist, besonders befähigte Waisenknaben, die zum Studium sich eignen, nach Absolvierung der hiesigen Anstalt in der Sekunda und Prima eines Gymnasiums aus Anstaltsmitteln erhalten zu können, ist bei dem Mangel an Mitteln nicht zu denken. Wie wünschenswert wäre auch eine nur soweit gehende Unterstützung ganz armer Waisenknaben, die ohne jede draußen sich ihnen freundlich bietende Hand aus der Anstalt ins Leben hinaus treten müssen, daß ihnen ein ihren gewonnenen Kenntnissen entsprechendes Fortkommen erleichtert wird! Unter diesen Umständen wird es uns wohl nicht verargt werden, wenn wir auch an dieser Stelle auf das dringende Bedürfnis gütiger freiwilliger Zuwendungen für unsere Anstalt zur Erreichung der genannten Ziele hinweisen. Aus dem edlen Sinne eines für das Unglück armer Waisenknaben innig fühlenden Ehepaares ist alles hier bis jetzt Gewordene erwachsen. Das noch Fehlende ist im Verhältnis zu dem bereits Bestehenden mit viel geringeren Mitteln zu erreichen. Möchten diese Mittel uns bald geboten werden!

Münsterberg. [Die Volksschullehrer-Konferenz] wird in hiesigem Seminar am 19. Juni stattfinden. Das Programm enthält vorläufig folgende Punkte: 1. Vortrag des Direktors über Schulbanksysteme, veranschaulicht an Probeexemplaren. 2. Muster-Lektion im Turnen. 3. Gesang-Viecen.

= Dels. [Kein Präparandenbedarf.] Die hiesige Präparandie ist, wie der Seminardirektor Henning bekannt macht, nicht in der Lage, am nächsten Aufnahmetermin neue Schüler aufzunehmen.

× Sagan. Das hiesige Seminar zählt in drei Klassen — die dritte mit doppeltem Kursus — 118 Seminaristen. Die Präparandie hat 41, 43 und 28 = 112 Jöglinge.

*** Prov. Posen.** [Die Schulzeitung der Provinz Posen] hat, wie Verlag und Redaktion melden, mit der Nr. 15 wegen zu geringer Abonnentenzahl zu erscheinen aufgehört. Bezeichnend für die Denkart mancher Leser sind die Äußerungen über das Blatt, welche laut Mittheilung des betreffenden Vorstehenden in einem Zweigvereine gemacht worden sind. Es ist da u. a. bemerkt worden, die Zeitung sei im Vergleich zur „Preuß. Lehrzeitg.“ zu teuer. Andere meinten, sie würde einen größeren Leserkreis gewinnen, wenn sie das allgemein Politische berücksichtigte. Von anderer Seite wurde geltend gemacht, die bedrohte Existenz des Blattes erfolge nach dem Geheh der Wiedervergeltung, indem seinerzeit von Bromberg aus dem Scheffler'schen Blatte das Fahrwasser entzogen worden sei. Von größerer Tragweite war jedoch die Bemerkung, daß sich das Organ zu wenig derjenigen Seite seiner Aufgabe bewußt zeige, die man die religiöse nennen könne; man wisse nicht, ob es im Grunde dem Reiche Gottes in der Kinderwelt, oder nur den Standesinteressen diene, oder ob es nicht gar bloß eine Spekulation sei, bei der etwas „herausgeschlagen“ werden könne u. s. w. u. s. w. — Man sieht hieraus, wie die Mühe und Selbstlosigkeit eines Redakteurs

zuweilen gelohnt wird. Wir müssen nämlich hierbei bemerken, daß die Redaktion obigen Blattes mit den ihr zu gebote stehenden Mitteln das Mögliche geleistet hat.

Erfurt. [Schul-Hygiene.] In seinem im hiesigen Gewerbevereine gehaltenen Vortrage über „Krankheit in Erfurt und jetzt“ rühmte der Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Wolf die große Opferfreudigkeit der Stadtverwaltung bei Erbauung neuer Schulgebäude, rügte aber die Überfüllung der Klassen, in denen mehr Kinder untergebracht seien, als wünschenswert anzusehen sei. Die Ventilationsvorrichtungen fehlten in den meisten Schulen, so daß das bloße Aussehen der Kinder meist Wunder nehmen dürfe, obschon die Schulverwaltung alles Mögliche thue, durch reichlich bemessene Zwischenstunden und Turnübung den nachtheiligen Luftmangel zu paralisieren. Von den Ferienkolonien erwarte er keine nachhaltigen Resultate, wohl aber von wöchentlich ein oder mehrere Mal unternommenen Spaziergängen, wobei der Gesangunterricht mit erteilt werden kann und man auch Turnspiele gemeinschaftlich zu üben habe. In Baden haben sich derartige Versuche sehr bewährt. Viel werde über die Überbürdung der Kinder mit häuslichen Schularbeiten geklagt: hier müsse der Staat durch Herabsetzen der Ziele Abhilfe schaffen. („Neue Päd. Ztg.“)

Glab-Lothringen. Die neue Schulpolitik kann, wie die „N. Bad. Landeszeitung“ schreibt, keinen Anklang bei der Lehrerschaft finden. Sie führt als Beweis dafür an, daß auf dem zu Mühlhausen abgehaltenen oberelässigen Lehrertage trotz Anwesenheit von Schulräten und Kreis-Schulinspektoren kein einziger Trinkspruch auf den Statthalter oder auf die Regierung ausgebracht worden sei. Anstoß erregte bei den Lehrern auf der dortigen Versammlung indessen hauptsächlich, daß Schulrat Menzel offen erklärte, die Schule müsse weniger als eine selbstständige Anstalt, sondern vielmehr als eine Gehilfin der Kirche, des Staats und der Familie aufgefaßt werden. Die gewissermaßen obrigkeitliche Betonung dieses Verhältnisses der Schule zur Kirche, wie es hier von dem Herrn Schulrat den Lehrern gegenüber ausgesprochen wurde, war es in der That, was bei der vielfach aus liberalen Elementen zusammengesetzten Versammlung den Unwillen derselben erregte; denn mit dem Verhältnis zum Staate erklärte man sich einverstanden.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

An die Zweigvereine!

Bis jetzt haben erst 13 Verbände ihren Verpflichtungen bezüglich Einsendung der Jahresberichte und Mitglieder-Verzeichnisse genügt. Die rückständigen Verbände werden daher nochmals ebenso ergebnislos als dringend ersucht, die qu. Schriftstücke baldmöglichst, spätestens jedoch bis zum 10. Mai cr. dem Unterzeichneten zuzustellen, welchem auch die Namen der für die General-Versammlung gewählten Delegierten zu bezeichnen sind.

Töpfer II. (Neudorf-Straße 43).

[Breslauer pädagogischer Verein.] Nächste Sitzung Sonnabend den 21. April, abends 8 Uhr. Feier des 100-jährigen Geburtsfestes Fröbels, wobei Herr Kollege Kunz einen Vortrag über Fröbel halten wird. Die geehrten Mitglieder seien hierzu recht dringend eingeladen.

Ober-Beilau II. Nächste Sitzung und außerordentliche General-Versammlung des Beilauer Lehrer-Vereins Sonnabend den 6. Mai, nachmittag 4 Uhr, im Gasthose zum Norddeutschen Hofe.

Den laufenden Vortrag hat Kollege Sabbath-Girlachsdorf übernommen; außerdem gedenkt der Unterzeichnete über: „Unser Verein, ein Märtyrer seiner aufrichtigen Bestrebungen zum Wohle der Schule“ zu sprechen.

Verschiedene Vereinsangelegenheiten sind zu erledigen.

Der Vorstand. Sperling.

Amtliches.

Prüfungen. Königliche Präparanden-Anstalt zu Rosenberg D/S. Aufnahmeprüfung den 27. und 28. Juni. Bewerbungen bis 1. Juni bei dem Anstalts-Vorsteher Lepiorsch. — In der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin wird Anfang Oktober d. J. ein neuer sechsmonatlicher Kursus eröffnet werden. Meldungen bis 1. Juni durch die betreffende Regierung. —

[Zur Schulaussicht.] Der Wirtschafts-Amtmann Jonas zu Krobusch ist zum Lokal-Schul-Inspektor der kath. Schule zu Zibmitz, Kr. Neustadt D/S., und der Gutsvorsteher-Stellvertreter und Kalkulator Feikis in Rujau ist zum Lokal-Schul-Inspektor der kath. Schule zu Polnisch-Rasselwitz, Kr. Neustadt D/S., ernannt worden.

[Ernannt] der Elementarlehrer Joseph Langer in Waldbitz vom 1. April d. J. ab zum Hilfslehrer am Schullehrer-Seminar zu Jüß.

[Bestätigt] d. Vol. f. d. ordentl. L. Max Jungd. i. Gleiwitz; f. d. ordentl. L. Grochowski i. Gleiwitz; f. d. kath. L. Grzondziel und Kraicziczek i. Beuthen D/S.; Piechbuch i. Königsblütte; Mokroß in Burowitz, Kr. Rattowitz; Thomczik i. Eglau und Tilscher i. Rittelschütz, Kr. Leobschütz; Krause i. Schwientochlowitz, Kr. Beuthen; f. d. L. Schlütter i. Piegwitz; f. d. städt. L. Fritsch i. Piegwitz; f. d. kath. L. Org. u. Küster Tabel i. Primtenau; f. d. städt. L. Mahner i. Piegwitz.

[Definitiv angestellt] die kath. L. Lucyga i. Slawentitz, Kr. Rosel; Nawrath i. Rudno, Kr. Gleiwitz, und Kricke i. Kobier, Kr. Pleß.

P e r m i s c h t e s.

Zur Erinnerung an Friedrich Fröbel.

1.
„Kommt, lasset uns den Kindern leben!“
Das war des großen Kinderjägers Wort,
Das mächtig Bahn sich brach von Ort zu Ort,
Dem Tausende sich hingeeben.

Du, Friedrich Fröbel, dessen Streben
Für Menschenglück zu leben fort und fort
Stets war, gedachtst als treuester Kinderhort,
Die Kinderwelt empor zu heben.

Sind wieder 100 Jahr dahin geschwunden,
Wird man noch immer Deinen Namen nennen,
Voll Dank Dich als den ersten Gärtner ehren.

Und von Jahrhundert zu Jahrhundert können
Und werden sich in Deinem Sinne mehren,
Die Stätten, wo die Jugend muß gesunden.

2.
Wohl manche gab's, die in des Irrtums Banden
Nur um des Broterwerbs im Trüben fischten;
Die Mystisches ins Kindsgemüt gern mischten
Und nimmer, edler Kämpfe, Dich verstanden.

Mitleidig lächelnd Deine Blicke sanden,
Wie wenig stets die Herzen sich erfrischten,
Wie sehr die Pseudogärtner das verwichen,
Was Anerkennung fand in allen Landen.

Du dachst, wie alle großen Denker denken:
Das Gute wird, es muß ja Bahn sich brechen;
Laßt sie verdunkeln immerhin das Licht.

Nichts ließ Dich ja von Deinem Ziel ablenken,
Konntst, wie der größte Gärtner ruhig sprechen:
Herr, was sie thun, sie wissen's wahrlich nicht!

3.
Ein Dreigestirn seh ich da oben prangen,
Am pädagog'schen Himmel hell und klar!
Dort sich zu sonnen es beflissen war,
Nur dort zu weilen einst war heiß Verlangen.

Wer nennt die Einzelnamen ohne Bangen
Der Männer, die, längst beigezählt der Schar,
Sich freudig ihrer Arbeit immerdar
Als Dreigestirn sind glänzend aufgegangen?

Zuerst mit Wonn' ich Pestalozzi nenne, —
Als Zweiten klar ich Diesterweg erkenne; —
Der dritte Stern den Namen Fröbel trägt.

Als leuchtend Dreigestirn wir sie verehren,
Ihr Ruhm wird sich von Jahr zu Jahr vermehren,
Da sie zum großen Bau den Grund gelegt.

Fr.

L.

Erinnerung an Bunzlau, Ostern 1857.

Ende März dieses Jahres waren 25 Jahre verflossen, seit 22 Abiturienten das Bunzlauer Seminar verließen, um ins öffentliche Lehramt zuzugehen. Dieselben feiern mithin, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, in der ersten Hälfte des April d. J. ihre 25jährigen Amtsjubiläen und gedenken sich 'dem Vernehmen nach Pfingsten d. J. in der freundlichen Boberstadt, in der sie ihre Vorbildung empfangen*, zu einem fröhlichen Wiedersehen zu vereinigen. Die Namen der damaligen Abiturienten sind folgende: Ansohn aus Schönhaus bei Neukirch, (?) in Rentomyschel. Badermann aus Kosel b. Quarnitz, in Schüttlau b. Guhrau. Blümel aus Seidorf b. Hirschberg, (?). Bräuer aus Linda, Kr. Lauban, in Nieder-Lindau, Kr. Lauban. Dunkel aus Hagendorf b. Löwenberg, in Lähn, Kr. Löwenberg. Förster aus Euphroisenthal b. Greiffenberg, in Baumgarten b. Ohlau. Gärtig aus Golsberg, im Brandenburgischen (?). Hartmann aus Liebenau b. Walsdorf, in Panthenau b. Haynau. Hellwig aus Pirnig, Kr. Grünberg, in Grünberg. Hensel aus Schwarzwaldau b. Landesbuth, in Würsdorf b. Volkenhain. Hentschel aus Langenwaldau b. Riegnitz, in Reichenau, Kr. Freystadt. Hirsch aus Kieselingswalde b. Görlitz, in Gersdorf, Ober-Lausitz. Kramer aus Riegnitz, in Lauban. Köhler aus Golsberg, † in Altna, Westfalen. Kühn aus Tilsendorf b. Bunzlau, † in Görlitz. Mager aus Sagau, in Buchwald b. Schmiedeberg. Schulz aus Steinbach b. Rothenburg D.-L., (?) in Groß-Kreidel b. Leubus. Schwarz aus Bielau, Kr. Görlitz, in Giesmannsdorf, Kr. Bunzlau. Stralau aus Linda, Kr. Lauban, (?) im Königreich Sachsen. Süßenbach aus Blumenau, Kr. Volkenhain, in Wederau, Kr. Volkenhain. Völkel aus Giesmannsdorf, Kr. Bunzlau, (?) in Petersdorf b. Priebus. Warlo aus Weiswasser b.

*) Warum denn nicht bei den andern, in Dels?

Red.

Muskau, in Meuselwitz, Kr. Görlitz. — Vor vollständiger Absolvierung des Seminarurses traten aus: Fischer aus Gräbig b. Quarnitz, Lehrer in Breslau. Rathhain aus Petersdorf, Kr. Hirschberg, Lehrer in Schömburg. Schaaf aus Jakobsdorf, Kr. Riegnitz, Polizei-Kommissar in Berlin.

Quittung.

Herr Lehrer Just in Herrnprotsch hat auch in diesem Jahr sein reges Interesse für unsern Verein bethätigt und der Kasse vierundzwanzig Mark — d. i. $\frac{1}{3}$ des Reinertrages der am 28. Februar cr. in Lissa veranstalteten Abendunterhaltung — übermittelt, wofür ihm und allen dabei Beteiligten der wärmste Dank ausgesprochen sei.

Reichert, Nikolai-Strasse 63,
Kassierer des Pestalozzi-Vereins für den Stadt-
und Landkreis Breslau.

Rezensionen.

Carl Cassau. **Friedr. Fröbel und die Pädagogik des Kindergartens.** Eine Festschrift zum 100 jährigen Geburtstage Fröbels. Wien. 1882. Pichlers Wwe. und Sohn. Preis?

Die Festschrift enthält eine Sammlung von Aufsätzen aus der Feder des Verfassers, deren Inhalt dazu beitragen wird, die päd. Bedeutung und Erziehungstheorie Fröbels mehr als bisher ans Licht zu stellen. Die Aufsätze sind recht lesenswert. Vorangestellt ist ein Gedicht zum 100 jährigen Geburtsfeste Fröbels aus der Feder des Verfassers. Wir hätten gewünscht, die poetische Leistung wäre fortgeblieben, denn Reimen wie:

Wem gesten alle diese Huldigungen?

Wen feiert man heut und lasset hoch ihn leben?

Ihn, Fröbel, dessen hohes, reines Streben

Fünf Weltenteile siegreich hat bezwungen.

Heut' dankt man Dir, einst siehst's auch ein der Pöbel,

Was Du gestrebt dem Volke zu erringen,

Und brandend wird der Ruf zum Himmel dringen:

„Es lebe hoch der Volkstrennd Friedrich Fröbel!“

können wir keinen Geschmack abgewinnen. Schuster bleib' bei deinem Meister!

Heinrich Schröder. **Wider die Schulsparkassen.** Wittenberg. Verlag von R. Herrosé. 1882. Preis 1 M.

Wir haben diese Broschüre — die erste unter den in Sachen der Schulsparkassen erschienenen, welche sich mit aller Entschiedenheit gegen dieselben wendet und darum doppelt beachtenswert — einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, auf Grund deren wir hierdurch mit Befriedigung unsere fast ausnahmslose Übereinstimmung mit den in dem Buche des der Schlesischen Lehrermwelt wohlbekannten Herrn Verfassers niedergelegten Anschauungen über den Wert der Schulsparkassen dokumentieren können. In klarer, fesselnder Sprache weist der Verfasser, gestützt auf ein erschöpfendes Studium der einschlägigen Litteratur, die Freunde der Schulsparkassen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, die Unentschiedenen für seinen Standpunkt zu gewinnen, die Gegner der Schulsparkassen aber zu ermutigen, guten Gewissens und unbeirrt bei ihrer Haltung gegenüber den Schulsparkassen zu beharren. Der Hauptwert des Büchleins liegt unsers Erachtens in den an den polemischen Teil sich anschließenden positiven Vorschlägen zur Beförderung des Sparsinnes im Volke, welche der allgemeinsten Beachtung würdig erscheinen. Worin dieselben bestehen, soll hier um so weniger erörtert werden, als wir annehmen dürfen, daß ein großer Teil der Kollegen sich das Buch anschaffen wird zu Lehre und Wehre. Der dem Buche beigegebene Anhang, enthaltend Mitteilungen über Entstehung und geschichtliche Entwicklung der Schulsparkassen etc., dürfte als orientierendes Material gern gesehen werden. — r.

B a n a n z e n.

Polnisch-Weichsel. 2. kath. Lehrerst., 810 M. fr. W. u. F., Meld. a. Gutsherrsch. — Falkenberg D/S. 2. ev. Lehrerst., 900 M. fr. W. u. 85 M. F.-Entsch., Meld. a. Mag. — Nieder-Zauche, Kr. Sprottau. Ev. Lehrerst., 850 M. fr. W. u. F., Meld. a. Herrn Pastor Prätisch in Giesmannsdorf, Kr. Sprottau. — Schlanowitz, Kr. Wohlau. Ev. Lehrerst., zum 1. Juli, Geh. reglementsmäßig, Meld. a. Patron Meißl daselbst. — Camenz i. Schl. Ev. Kantor u. Org., zum 1. Juli, 900 M. fr. Wohng., Holz u. Garten, Meld. bis 29. April a. d. Provinz. General-Verwaltung. — Cöslin. Rektorst. a. d. Töchter- u. Volkssch., Mittelschulexamen, Befähig. f. franz. Unt., 2700 M. Meld. schnelligst a. Mag. —

B r i e f s t a n e n.

Frd. W. hier. Wird geschehen. — H. G. Brieflich erledigt. — Sp. i. B. In dieser Nr. erledigt; es war ja wohl nicht so eilig. — H. i. Schw. Bericht erhalten, danken. Früher ist uns nichts zugegangen. — R. R. Bitte fortzuführen und bes. die das Volksschulw. betreffenden Mitteilungen zu berücksichtigen. — Herr Dr. C. hier. Sehr verbunden. — R. i. Str. Ja, wenn Platz. Besten Gegengruß. — J. i. R.-E. Schönen Dank, für den poetischen Beitrag jedoch kein Raum. — W. i. St. Recht gern, danken. — Kr. i. D. Danken verbindlichst. — P. hier. Desgl. — A. i. D. Dank und herzl. Gegengruß. — R. Kr. i. C. Die Meldungen zur Probe behufs Eintritt in den hiesigen Schuldienst sind einfach an den Magistrat zu adressieren. —

Ida von Nach
Rudolf Wehner
Verlobte.

Hermisdorf u/R.

Görlitz.

Gestern wurde uns ein kräftiges Töchterchen geboren.

Offen, den 11. April 1882.

Eugen Zaremba und Frau **Wanda**,
geb. **Pacholdt**.

Am 8. d. M. verschied der städtische
Lehrer Herr

Josef Pfeiffer.

Wir verlieren in ihm einen lieben,
werten Kollegen und Freund, dessen An-
denken wir stets in Ehren halten werden.

Breslau, den 11. April 1882.

Jüngerer Lehrer-Verein.

In Ober-Weilant II, Kr. Reichenbach, ist die
evangelische Lehrerstelle vacant und wollen sich die
darauf Reflektierenden bei dem Unterzeichneten
melden. Gehalt über 1100 M. neben freier Wohnung.
[121c Der Patronats-Vertreter Pommes.

Offene Lehrerstelle!

An der hiesigen ev. Stadtschule ist die sechste
Lehrerstelle mit einem Jahreseinkommen von 900 M.
sobald als möglich zu besetzen. Nur solche junge
Lehrer, welche in ihrer Lehrerstelle nicht auf be-
stimmte Zeit zu verbleiben verpflichtet sind, wollen
sich, unter Einsendung ihrer Zeugnisse und eines
Lebenslaufes, binnen 14 Tagen bei uns melden.

Beuthen a/Ober, den 7. April 1882. [132b

Der Magistrat.

Die Stelle des 1. Lehrers und Leiters der
fürstlichen Privatschule hieselbst wird am 15. Mai
d. J. vacant. Mit derselben ist ein bares Ge-
halt von 1500 M., welches bei befriedigender Leistung
nach Jahresfrist auf 1800 M. jährlich erhöht wird,
sowie freie (Junggesellen-) Wohnung und 20 M.
Brennholz verbunden. Evangelische Kandidaten
der Philologie oder Theologie wollen sich unter
Einsendung ihrer Zeugnisse und eines currie-
vitae bis zum 20. April cr. melden bei dem
Vorstand der Fürstlichen Beamten-Privatschule zu
Slawentzsch. [131b

Dr. Hippaufs preisgekrönte, unter Modell-
schutz stehende Schulbank hat sich bereits in mehr
als 200 Schulen bewährt. Das Einführungsrecht
wird durch Ankauf der Schrift: „Eine neue Schul-
bank nebst Zeichnungen und Anweisung für den
Lehrer“ für den Preis von 5 M. erworben.

Herstellungskosten bei 2, 2 1/2, 3 m Länge: 18,
21, 24 M. Einzelne Modellbänke von derselben
Länge mit Rückenlehne (Vorderseite der folgenden
Bank) 27, 30, 33 M. franco Bahnhof Ostrowo.
Bestellungen auf die Schrift resp. auf Modell-
bänke sind zu richten an [61h-m

Dr. Hippauf,
Kreis-Schulinspektor in Ostrowo.

Im Verlage von **Adolph Hölke** in Leobschütz
erschien soeben: [123b-e

Arndt, Robert, 70 Schullieder. Ausgabe
ohne Melodien. 3. Auflage. Preis 0,15 M.
Ausgabe mit Melodien. Preis 0,40 M.

Violinen, Zithern, Flöten

und deren Bestandteile, ebenso alle anderen Musikin-
strumente, wie auch Saiten aller Art in nur besten Qua-
litäten liefert den Herren Lehrern zu Fabrikpreisen
S. Lindemann, Musikwaren-Fabrik,
Klingenthal, Sachsen.

NB. Reparaturen aller Instrumente werden promptest,
solid und billig ausgeführt. [79d-p

Predigertabak

Varinas-Blätter mit
Havana-Rippen
per 10 Pfd. 7,75 M. portofrei p. Nachnahme.
38k-m **Pecher & Co., Tab.-Fab.,** Herford i/W.

Im Verlage von **Franz Art** in Danzig erschien soeben:

Piederstrauch von zwei- und dreistimmigen Gesängen für Schulen.

Herausgegeben von

Rektor Karl A. Krüger in Königsberg i. Pr.

Ausgabe A.

Mit 74 Liedern
für einfache Schulverhältnisse.
2. Aufl. Preis brosch. 0,25 M.

Ausgabe B.

Mit 119 Liedern
für mehrl. Volks- und Bürgerschulen, Mittel-
schulen etc. 2. Aufl. Preis kart. 0,50 M.

In Partien billiger.

Probe-Exemplare behufs Prüfung zur Einführung gratis und franko.

Der Krügers Klavierschule kennt, weiß, daß der Verfasser ein Praktiker ist, welcher uns
nur Gediegenes bietet. Die Auswahl der Lieder ist eine sehr geschickte; sie legt Zeugnis ab von
dem sinnigen Geschmack des Verfassers. Wir können diese Liederammlung allen Schulen aufs
wärmste empfehlen und wünschen, daß sie neben dem Schulgebrauch auch fleißig bei patriotischen
Volksfesten benutzt werden möchte, denn das Büchlein ist eine durchaus nationale und lobens-
werte Arbeit des Verfassers. (Preussische Lehrerzeitung.)

Ed. Seller

Pianoforte-Fabrik mit Dampfbetrieb

— Liegnitz. —

Flügel und Pianinos aller Systeme.

Prämiert auf allen grösseren Ausstellungen, zuletzt 1881 in Melbourne. [41k

Den Herren Lehrern werden besondere günstige Bedingungen laut des mit dem
Provinzial-Vereine geschlossenen Vertrages gewährt.

Abbildungen, Preislisten — gratis, franko.

Franz Baydel in Oppeln

Pianoforte-Magazin

empfehlte Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den
bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden
Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [122c-x

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher
Güte und in größter Auswahl, empfiehlt
zu billigen Preisen unter Garantie
Breslau. [7p-x

J. Großpietsch,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.



Globen, à 11—16,50—23 M. (mit
und ohne Meridian).

Geogr. Wandkarten (aufgezogen mit
Stäben): Schlesien, 5,80—10,50
—15,50 M. etc., Deutschland, 8,00
—10—12,50—15,50 M. etc., Europa,
8,00—12,50—16,50 M. etc., Palästina
4,50—9—11,50 M. etc.

Planigloben, 11,50—16—21—25—
33 M. etc.

Kreiswandkarten, à 12 M. — Winkelmann,
Anschauungstafeln, 1/6 aufgezogen 28,50 M.,
7/8 aufgezogen 10 M., per Tafel apart 5,25 M.
Naturkundl. Wandtafeln (Tierreich, Pflanzen-
reich, Mineralien), physikalische Wandtafeln, so-
wie alle sonstigen Lehrmittel empfiehlt zu billi-
gen Preisen

Priebatsch's Buchhandlung.

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom.
Prämiert Liegnitz 1880. Bronzene Medaille.

Oswald Meißel in Liegnitz

empfehlte: Violinen von 6—25 M. Bogen von
1—10 M. Kästen von 4,50—20 M. Turner-
trommeln von 12—20 M. Turnerflöten 1,50—5 M.
Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Zithern,
Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile etc.
zu billigen Preisen. [15h-m

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn.
Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut.
Preis-Verzeichnisse gratis und franco.



Silberne
Staatsmedaille.

Violinen



mit gutem Ton und aufs beste eingerichtet, daher
leicht spielbar, nebst Bogen, zu 10, 13, 15, 20,
25 M., Imitation- und Meister-Violinen zu
höheren Preisen, Violinbogen von 1—30 M.,
Violinkästen von 4,50 M. an. [100e-f

Saiten für alle Streich-Instrumente von vor-
züglicher Güte, sowie alle Bestandteile zu soliden
Preisen empfiehlt

Ernst Liebig, Instrumentenmacher.

Breslau, Catharinenstraße 2.

Jede Reparatur wird bald und aufs beste ausgeführt.